MASTER
NEGATIVE
NO. 94-82245-4

Author:
Prowe-Bachus, Margarete Maria
Title:
Auswirkungen der Technisierung im...
Place:
Köln
Date:
1933

94-82245-4
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

Prowe-Bachus, Margarete Maria, 1898-
Auswirkungen der technisierung im familienhaushalt ... von Margarete-Maria Prowe-Bachus ... Köln, Studentenwerk Köln e. v., 1933.
viii, 60 p. 22½cm

Thesis, Koln.
Bibliography: p. vi-viii.

RESTRICTIONS ON USE:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 12x IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 10-13-94 INITIALS: PB

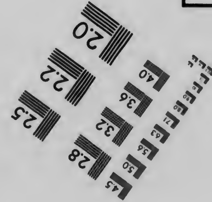
TRACKING # : MSH 02909

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

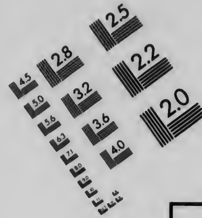
2.0 mm ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

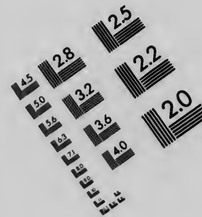
1.5 mm ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890





PM-MGP 13″x18″ METRIC GENERAL PURPOSE TARGET PHOTOGRAPHIC

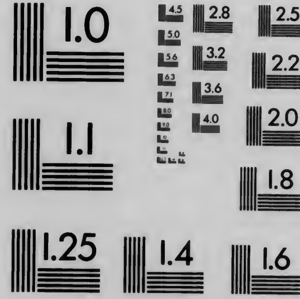




200 mm

150 mm

100 mm



1.0 mm ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

1.5 mm ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

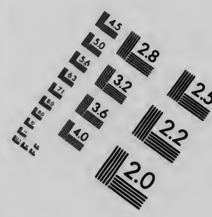
2.0 mm ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ abcdefghijklmnopqrstuvwxyz 1234567890

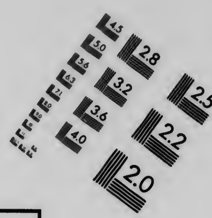
2.5 mm ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ abcdefghijklmnopqrstuvwxyz 1234567890

A5

A4







PRECISION[SM] RESOLUTION TARGETS

Century



1303 Geneva Avenue
St. Paul, MN 55119

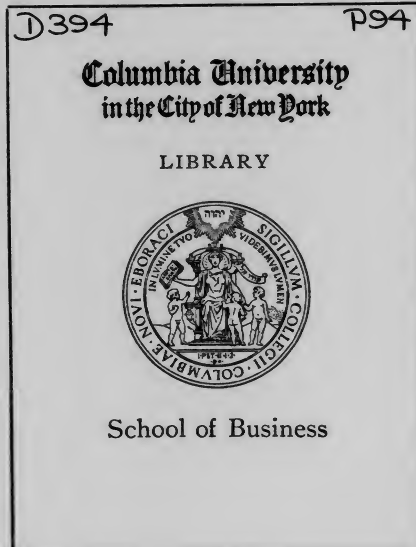


4.5 mm ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ abcdefghijklmnopqrstuvwxyz 1234567890

3.5 mm ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

Prowe - Bachus

Auswirkungen der Technisierung


D394 P94
Columbia University
in the City of New York
LIBRARY
School of Business

Auswirkungen der Technisierung im Familienhaushalt.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der Wirtschafts-
und Sozialwissenschaftlichen
Fakultät der Universität Köln

vorgelegt von
Margarete-Maria Prowe-Bachus
Diplom-Volkswirt
aus Aachen

KÖLN 1933
STUDENTENWERK KÖLN E.V.

Referent: Professor Dr. v. Wiese
Korreferent: Geh.-Rat. Professor Dr. Eckert
Tag der mündl. Prüfung: 17. November 1932.

Meinem
Kinde
gewidmet.

Inhaltsverzeichnis.

Literatur-Verzeichnis.

BGB: Bürgerliches Gesetzbuch, viertes Buch, Familienrecht.
Bernége, P.: Die Organisation der Hausarbeit, Langensalza 1927.
Engel, Ernst: Das Rechnungsbuch der Hausfrau und seine Bedeutung im Wirtschaftsleben der Nation.
Gottl. v.-Ottlilienfeld, Fr.: Bedarf und Deckung, Jena 1928.
Grünbaum-Sachs: Zur Krisis in der Hauswirtschaft, Langensalza 1929.
Handbuch für Hausarbeit, Berlin 1926.
Hellpach, Willy: Der Stil des Lebens im Zeitalter des Kapitalismus. Artikel in Kapital und Kapitalismus Bd. 1, Berlin 1931. Hobbing-Verlag.
Heyde, Ludwig, Kiel: Die Lohnfrage, Gustav Fischer-Verlag, Jena 1932.
Heyl: Hauswirtschaft, Dessau 1927.
Jaspers, Karl: Die geistige Situation der Zeit, Sammlung Göschen, Band 1000, Berlin 1931.
Kapital und Kapitalismus Bd. 1 und 2 Berlin 1931, Hobbing-Verlag.
Kapitalbildung aus Einkommen in Kapital und Kapitalismus, Bd. 1, Berlin 1931, Hobbing-Verlag.
Margis: Haushalt und Wirtschaft, gesammelte Aufsätze, Berlin 1928.
Meyer, Erna: Der neue Haushalt, Stuttgart 1927.
Neuzeitliche Hauswirtschaftslehre, Stuttgart 1928.
Oldenberg, K.: Die Konsumtion, im Grundriß der Sozialökonomie, Teil II,/1,2. Auflage, Tübingen 1923.
Potthoff: Hauswirtschaft und Volkswirtschaft, Düsseldorf 1928.
Schriftenreihe der deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit, Forschungen über Bestand und Erschütterung der Familie in der Gegenwart, Verlagsgesellschaft R. Müller, Eberswalde b. Berlin 1931, Band 1-11.

Schwabe, H.: Das Verhältnis von Miete und Einkommen in Berlin, Gemeindekalender und städtisches Jahrbuch für 1888, herausgegeben vom Statistischen Büro der Stadt Berlin.
Schultze-Naumburg, Paul: Das ABC des Bauens, Frank'sche Verlagshandlung, Stuttgart 1928.
Sombart, Werner: Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus, München-Leipzig 1928.
Entfaltung des modernen Kapitalismus:
3) die Bedeutung der Technik, Artikel in Kapital und Kapitalismus Bd. 1, Berlin 1931.
Sommer, Albrecht: Lehre vom Privathaushalt, Junker & Dünnhaupt-Verlag, Berlin 1931.
Spengler, Oswald: Der Mensch und die Technik, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1931.
Stecher, M.: Ökonomik des Haushalts, Langensalza 1927.
Wagemann, Ernst: Struktur und Rhythmus der Weltwirtschaft, Kapitel 9, R. Hobbing-Verlag, Berlin 1931.
Wiese, L. v.: Soziologie der Technik, Handwörterbuch der Soziologie, Stuttgart 1931, Enke-Verlag.
Allgemeine Soziologie, I. Teil, Beziehungslehre, Verlag von Duncker & Humblot, München und Leipzig 1924.
Allgemeine Soziologie, II. Teil, Gebildelehre, Verlag von Duncker & Humblot, München und Leipzig 1929.
Soziologie des Volksbildungswesens, Duncker & Humblot-Verlag, München und Leipzig 1921.
Witte, Irene: Die rationelle Haushaltführung, Berlin 1922.
Heim und Technik in Amerika, Berlin 1928.
Wunderlich, Frieda: Produktivität, Jena 1926.
Wygodzinski, W.: Die Hausfrau in der Volkswirtschaft, Tübingen 1916.

Handwörterbuch der Kriminalogie, herausgegeben von Elster-Lingemann 1932.
„ „ Soziologie, Enke-Verlag, Stuttgart 1931.
(Wolf, Julius, Berlin, Bevölkerungsfrage)

Handwörterbuch der Sexualwissenschaften (Hans Guradze, Familie und Haushaltung).
" " Volkswirtschaft.
" " Arbeitswissenschaft, Jahrgang 1927.

Zeitschriften und Zeitungen.

Völkischer Beobachter.
Die Deutsche Berwerkszeitung.
Die Frau.
Die christliche Frau.
Frankfurter Zeitung, Reichsausgabe, insbesondere technisches Blatt und Wirtschaftsteil.
Literarische Welt.
Reichsarbeitsblatt.
Statistik des Deutschen Reiches, Einzelschrift Band 1 und 2 1932.
Süddeutsche Monatshefte.
Wirtschaft und Statistik.
Zeitschrift des bayrisch. stat. Landesamtes 1932, Heft 1.
Zeitschrift des Stat. Büros des Königl. Sächs. Ministeriums des Inneren Nr. 8 und 9, 1857.

I. Allgemeines Zeitbild und technische Situation.

Situation 1932.

Die anhand statistischer Einzelforschung gewonnenen Resultate über das typische Dasein der verschiedenen Bevölkerungsschichten zeigen als allen gemeinsames Merkmal die Tendenz zur Zwangsläufigkeit der Lebensschicksale, bei weitgehender Auflockerung früherer Bindungen. - Von einer neuen Verbundenheit der Menschen im Geistigen kann aber noch nicht die Rede sein. Darüber darf uns die Welt der Schlagworte, des äußerlich verbindenden Verkehrs, der bejubelten Rekordjagd, des typisierten Vergnügens und trivialen Genießens ebensowenig hinwegtäuschen wie die Allerweltsgedanken, die in den Massenauflagen der Presse ihren sinnfäliigsten Ausdruck finden.

Man spricht von der Entbürgerlichung des Lebensstils zu Gunsten deutlicher Kollektivierungsformen, die eine Bindung an Lebenssitten erstreben, in denen das persönliche Ichsein und Fürsichsein keinen Raum mehr hat, vielmehr der Anlehnung an umfassende Organisationen weicht. - An die Stelle der bürgerlichen Prinzipien des Wagnisses und der Selbsthilfe treten Bescheidung und Sicherungsbestrebungen. „Hier wird Masse Mensch immer rücksichtsloser zur Erscheinungsform und -norm des Daseins. Freie Bahn dem Tüchtigen heißt in Wirklichkeit ebene Bahn dem Mittelmäßigen“ [1]). Diese Krise des Bürgertums ist mit einem weitgehenden Schwinden sogen. bürgerlicher Tugenden verbunden, insbesondere einer Zerrüttung der „Geschäfts- und Geschlechtstugenden“ (Hellpach). Hier zeigt sich bei aller Auflösung des Überkommenen noch kein Ansatz zum verantwortungsbewußten Gemeinschaftssinn, eher Anarchie. - In diesen beiden bedeutsamen Bezirken menschlichen Wirkens scheint erlaubt zu sein, was gefällt.

[1]) Prof. Dr. Willy Hellpach „Der Stil des Lebens im Zeitalter des Kapitalismus“. In: Kapital und Kapitalismus Bd. I, Berlin 1931 Hobbing-Verlag.

Während altbürgerliches Herkommen auch beispielsweise der privaten Konsumtion des Einkommens durch die Pflege des Sparsinns strenge Grenzen setzte, zwingen die heutigen Lebensumstände und -auffassungen zu einem Leben in den Tag hinein und zu öffentlicher Sicherung gegenüber den Wechselfällen der Existenz. Diese Risikoabwälzung — beim Unternehmer als Versuche der Sozialisierung seiner privaten Verluste erkennbar, vom Einkommensbezieher, als Bestrebungen dem 100%-igen Fürsorgegedanken in der Sozialpolitik zum Durchbruch zu verhelfen — ertötet auf die Dauer die eigene Initiative, die allein befreiende Selbsthilfe mit sich bringt. - Selbst dem maßvollen Rentabilitätsgedanken wird vielerorts in einer Weise entgegengearbeitet, die es fragwürdig macht, ob privatwirtschaftliches Kapital sich überhaupt noch gewinnbringend verwerten läßt.

Der Weltkrieg beschleunigte alle angedeuteten Entwicklungstendenzen, insbesondere die einer Vermögensumschichtung. Die Unterschiede der Herkunft verwischen sich im heterogenen Berufsheer mehr und mehr. Der Nimbus der klassenmäßigen Ferne wird, was die äußere Lebensgestaltung betrifft, weitestgehend zerstört. Hingegen verstärkt sich die Aktivität zu Kampfgruppen zusammengeschlossener, vorwiegend Besitzloser, was zu dem bemerkenswerten Auseinanderklaffen der ehemals stets vereint auftretenden Faktoren Besitz und politische Macht führt.

In Deutschland ist der Prozentsatz der Unbemittelten gegenüber der Vorkriegszeit besonders kraß emporgeschnellt. Der Begriff einer Vielzahl wohlsituierter, durch erworbenes wie ererbtes Eigentum gekennzeichneten Bürger, gehört bereits der Vergangenheit an. Denn verschwindend ist der Kreis derer, die, gemessen am Grade der Sicherheit ihrer Lebensführung, noch den wohlhabenden Ständen zuzurechnen sind.

Nach der jetztigen Zusammensetzung sind wir vielmehr als ein Volk abhängiger Arbeiter, Angestellter, Beamter und Erwerbsloser zu bezeichnen, abgesehen von vereinzelten, das soziale Gesamtbild nicht verändernden neuen Reichtumsformen im Bank-, Börsen- und Warenhauswesen.

Verstärkter Staatseinfluß und der immer noch zunehmende Ruf danach führen zu einer erheblichen Ein- und Überschätzung öffentlicher Hilfstätigkeit.

Da alle Dinge des Riesenapparates hinter dem Schleier gewisser Anonymität geordnet werden, tritt der in sich ruhende und seiner selbst sichere Einzelmensch immer mehr in den Hintergrund. Er wird größtenteils aufgelöst in zwangsläufige Daseinsfunktionen. Will er aber in der Masse zur Wirkung gelangen, so bedarf es der Reklame, des Lärms, der augenfälligen Sensation, und selbst in dieser Situation bleibt der Einzelne meist nur der Exponent einer Gruppe.

Die Andeutungen über das allgemeine Zeitbild wollen ein erster Stützpunkt sein zum Dahinfinden, worauf es in dieser Darstellung ankommt.

Werfen wir noch einen Blick auf die Technik, deren Wesen, deren Ursprung und hochentwickelter Zustand uns ebenso fesseln wie ihre vielseitigen Wirkungen.

> „Der Erdball ist überall zugänglich; der Raum ist vergeben . . .
> Alles steht mit allem in Beziehung. Die technische Beherrschung von Raum, Zeit und Materie wächst unabsehbar, nicht mehr durch zufällige einzelne Entdeckungen, sondern durch planmäßige Arbeit, in der das Entdecken selbst methodisch und erzwingbar wird“ [1]).

Diesen Schritt unserer Zeit bezeichnet Jaspers gegenüber allen früheren Epochen als so gewaltig, wie den ersten Schritt zur Werkzeugbildung überhaupt.

Das Wissen tritt aus der Einzelseele heraus und vergegenständlicht und verbreitet sich. Das Lehrbuch macht es unverlierbar [2]). Erfindung ist Fachangelegenheit geworden. Zum Wandel in der Verfahrensweise ist eine Änderung und Ausweitung der Stoff- und Kraftverwendung getreten: Ersetzung der tierischen Leistungen durch Dampf, Elektrizität, Explosionskraft. —

[1]) Prof. Dr. Karl Jaspers, Heidelberg. „Die geistige Situation der Zeit“ Berlin 1931 Sammlung Göschen Bd. 1000.

[2]) Prof. W. Sombart: Entfaltung des modernen Kapitalismus. 3. Die Bedeutung der Technik.

Der ausgesprochene Wille zur Maschine führt überall zur Emanzipation von ehemals naturgegebenen Schranken.

Diese sichtbaren Zeichen revolutionärer Technik und Wirtschaftsweise — im Gegensatz zur stationären des Handwerks — drängen mit markantem Tempo und Rhythmus in jedes Schaffensbereich, sodaß eine Technisierung und Verwirtschaftlichung bis in die privatesten Daseinsbezirke hinein spürbar wird.

Die rapide Vermehrung der Bevölkerung wie ihre Zusammenballung in Großstadtgebilden, denen alles Land wiederum durch verbindende Verkehrsnetze teilnehmend näher rückt, stehen in unverkennbarer Wechselwirkung zur Technik, die dazu führt, „wachsende Menschenmengen am Leben zu erhalten und ihren Güterbedarf wachsenden Ansprüchen gemäß nach Mengen und Beschaffenheit immer vollkommener zu decken“ [1]).

Mögen die Einen vom bereits beendeten technischen Fortschritt raunen, indem sie das Ringen der Gegenwart nach Befreiung aus den Ketten unablässiger Zweckgedanken mit seinem notwendigen Stillstande motivieren, während die Anderen behaupten, daß die Mechanisierung noch längst nicht im Zenith ihrer Laufbahn stehe, so ist eine Tatsache doch unverkennbar und unstrittig:

„Wer große Menschenzahl am Leben erhalten will, muß auch den technischen Fortschritt wollen. Technik ist keine Art Luxus, sondern Existenzvoraussetzung für uns alle“ [1]).

Sie ist um der Wirtschaft willen da, und die wiederum nur mit Hilfe der Technik durchführbar.

Die Betrachtungsweise und die immer wieder sich daraus erhebene Klage, wonach Naturwissenschaft und Technik allein und von sich aus alle Einrichtungen der Kultur gewandelt haben, muß als allzu einseitig abgelehnt werden. Sie übersieht den inneren Zusammenhang; denn der moderne Mensch ist nicht zuletzt durch sein Selbstbewußtsein und Selbstgefühl erst zum Schöpfer von Naturwissenschaften und Technik geworden.

---

[1]) Prof. Dr. Leopold v. Wiese „Soziologie der Technik“.

Wir kommen zur Begriffsbestimmung von Technik und Wirtschaft:

Technik ist subjektiv wie objektiv faßbar. Nach v. Gottl ist sie im einen Falle „die Kunst des rechten Weges zum Zweck“ [1]), im anderen: „Das abgeklärte Ganze der Verfahren und Hilfsmittel des Handels, innerhalb eines bestimmten Bereichs menschlicher Tätigkeit“ [1]).

Wirtschaften ist als der Inbegriff aller planmäßigen Tätigkeit aufzufassen, die sich auf Unterhaltsfürsorge bezieht. — Ziel und Sinn, - das ist im Auge zu behalten - erhält alle Anwendung der Technik von der Wirtschaft her. Aber: Technik ist nicht in dem Maße, d. h. unbegrenztes Mittel zum Zweck, wie es die landläufige Meinung darstellt, denn auch sie unterliegt substantiellen Bindungen, Grenzen der Konstruktion, die ihre Beugsamkeit der Wirtschaft gegenüber vorschreibt. Es ist also bis zu einem gewissen Grade stets mit der Eigengesetzlichkeit der Technik von vornherein zu rechnen.

Der Fortschritt als solcher, soweit er sich in Erfindungen und Vervollkommnungen äußert, ist nicht aufzuhalten. Wir müssen jedoch darauf bedacht sein, seine praktischen Auswirkungen den wirtschaftlichen Erfordernissen und Möglichkeiten anzupassen. Das führt unter Umständen zu einer Dämpfung oder Beschleunigung des technischen Tempos von seiten der Wirtschaft. Durch die Aufteilung des gesamten technischen Bereichs in schier unübersehbare Einzelgebiete wird der beunruhigende Eindruck rasenden, vielfach wahllosen Wechsels, der dann fälschlich Fortschritt genannt wird, allzu leicht verwischt. So hält man Neuerungen und damit ihre einseitige Begünstigung des einen zu Lasten anderer Wirtschaftszweige vom Teilstandpunkt aus vielfach für belangloser, als sie es vom gesamtwirtschaftlichen Gesichtspunkt aus in der Tat sind.

„Immer stärker tritt die Frage der Diskrepanz zwischen technischer Leistungs- und wirtschaftlicher Ausnutzungsfähigkeit der fortschrittlichen Produktionsmittel in den Vordergrund — vom Betriebswirt aus als Frage nach der Rentabilität der Produktivität — vom Volkswirt aus, als

---

[1]) v. Gottl-Ottlilienfeld, Fr. „Bedarf und Deckung“ Jena 1928.

Zweifel an der Produktivität der Rentabilität" [1]).
Eine für das Ganze zuständige und verantwortliche Instanz wäre oftmals in der Lage, das gestörte Verhältnis von Wirtschaft und Technik wieder herzustellen bezw. ihm rechtzeitig vorzubeugen, während ungehemmte Technik, auf Grund der erbarmungslosen Parole: „Vergeude keine Energie", ein diktatorischer Umgestalter des wirtschafts- und damit auch des zwischenmenschlichen Lebens ist. Man gedenke nur der gewaltigen sozialen Umschichtung bei der Heraufkunft der Maschine, der Wirkungen der Fließbandproduktion, des veränderten Weltbildes durch den Mähdrescher usw. Heute drängt die Entwicklung mehr denn je zur praktischen Entscheidung über die Vormachtstellung von Technik oder Wirtschaft. Entweder wird letztere imstande sein, sich dem voranstürmenden Schritt der Technik elastischer anzugleichen als bisher, oder sie wird, wenn nicht grundsätzlich und allgemein, zumindest auf den Gebieten, wo der technische Vorsprung besonders ungesund erscheint, bremsend eingreifen. Vom Politischen her scheint die neue Führerstellung gegeben, die bestrebt ist, die beiden anderen Komponenten in ihre Abhängigkeit zu zwingen. Von hier aus ist die Akzentverschiebung geplant, nämlich die Herausstellung der Technik als eines gesellschaftlichen Faktors im Gegensatz zu fachbetonten oder rein wirtschaftlichen Zielsetzungen. — Im Dienst und als Triebkraft der Zivilisation und Kultur, als Mittlerin von Sitten und Gebräuchen kann die Technik sich zur Meisterin des sozialen Brückenbaues erheben. —

[1]) Prof. Dr. Ludwig Heyde, Kiel „Die Lohnfrage" Gustav Fischer-Verlag, Jena 1932, S. 32.

II. Das Hauswesen unter technischem Einfluß.

Wir betreten nunmehr ein Sondergebiet, dessen Eigenleben in seltsamem Widerspruch zu technischer Durchdringung steht. Es gilt im Familienhaushalt die Einflüsse der Technisierung aufzuweisen und ihre Auswirkungen darzutun.

Die Idee der Haushalttechnisierung ist noch verhältnismäßig jungen Datums. Sie äußert sich in Bestrebungen, in wachsendem Umfange technische Hilfsmittel in den häuslichen Betrieb einzuführen. Die Automatisierung, die Mechanisierung dieses Schaffensbereiches, überhaupt alle Bemühungen der Ersetzung persönlicher Faktoren durch sachliche gehören hierher.

Aus den drei typischen Formen: a) Einzel- b) Familien- c) Gemeinschafts- oder Anstalts-Haushaltungen greifen wir für unseren Untersuchungszweck die zweite Kategorie als die den anderen an Zahl wie Bedeutung weit überlegene heraus.

Ihr Anteil beträgt

93% aller deutschen Haushaltungen,

deren Gesamtzahl 15 Millionen ausmacht und auf die 96% der Bevölkerung entfällt. Die nur 6% ausmachenden Einzelhaushaltungen sind nur mit 1% an der Haushaltziffer beteiligt. Die Gemeinschafts- und Anstaltshaushaltungen, die wiederum 1% des Ganzen umfassen, bergen 3% der Bevölkerung.

Der Familienhaushalt bildet eine enge Lebens- und Verbrauchsgemeinschaft. Daraus ergibt sich eine notwendige Zweiteilung des Stoffgebietes. Unter rationalem Gesichtswinkel die Bearbeitung der Wohn- und Wirtschaftseinheit — unsere Spezialaufgabe — aus der geistigen Schau: das Ehe- und Familienleben, welches von Veränderungen in der Haushaltführung nicht unberührt bleibt, hier aber nur gestreift werden kann.

Um der Strukturwandlung, die mit dem Eindringen des technischen Elementes Hand in Hand geht, deutlicher be-

wußt zu werden, vergegenwärtige man sich das Haushaltgefüge im Bereiche der geschlossenen Hauswirtschaft, wo der Ort der Produktion und Konsumtion noch eine enge Einheit bildet. Hier sind außer der Hausfrau und allen weiblichen Familienmitgliedern auch noch reichlich fremde Hilfskräfte zur Erledigung der Fülle hauswirtschaftlicher Aufgaben am Werk.

Eine weitere Entwicklungsphase bringt die Verselbständigung der Erwerbswirtschaft. Sie verlagert konsumwirtschaftliche Funktionen mehr und mehr in die Produktionssphäre. Aber augenfällig bleibt noch neben den Akten letzter Zubereitung die Herstellung mannigfacher Güter im Haushalt. Das gilt für städtische wie ländliche Verhältnisse, wenn auch für letztere uneingeschränkter.

Heute steht das erwerbswirtschaftliche System im Mittelpunkt auch der entlegendsten Bezirke des häuslichen Betriebes. Außerdem stellt der Unternehmer nicht nur alle Konsumgüter her, er dringt vor bis zu ihrer letzten Zubereitung.

Bevor noch die Ursachen dieser Wandlungen und die Licht- und Schattenseiten der gegenwärtigen Haushaltverfassung nunmehr dargetan werden, sei hervorgehoben, daß die Lebensgewohnheiten der vorangehenden Epoche deren besondere Kennzeichen Tradition und Regelmäßigkeit sind, sich stark lockerten. Die gegenwärtige Herstellungsweise macht die Güter leichter verfügbar. Die Massenproduktion erweitert den Käuferkreis. Durch das reichhaltige Angebot in Verbindung mit Reklame und Kulanz wird die Hausfrau dazu verleitet, Gegenstände einzukaufen, die im Haushalt garnicht benötigt werden; die Fähigkeit, den notwendigen Bedarf vom entbehrlichen unterscheiden zu können, leidet. Das wieder gefährdet die Verteilung der Geldmittel.

Auf die strengen Schranken der Bedarfsgestaltung im vorkapitalistischen Raum verweist Karl Bücher:[1])

[1]) „Die Konsumtion" Art. in Entstehung der Volkswirtschaft. 2. Samml. 5. u. 6. Aufl. 1921.

„Jedem Wunsch ist gleichsam ein Hemmschuh angelegt, der in der Notwendigkeit besteht, die Mittel zu seiner Erfüllung selbst erzeugen zu müssen".

Unsere Familienhaushaltungen befinden sich gegenwärtig in einer Grenzlage. Sie haben sich weitgehend von überkommenen Bindungen gelöst, ohne daß schon eine, den neuen Verhältnissen entsprechende, bewußt rationelle einheitliche Wirtschaftsführung sichtbar geworden ist. Der Hausfrau fehlt nicht selten die wissenschaftliche Einsicht und die geschlossene Haltung, um sich das gebotene technische Material und die Organisationsmethoden erfolgreich dienstbar zu machen.

Während die Technik sich lange Zeit hindurch nur in der Produktionssphäre Geltung verschaffte, setzten sich unternehmende Hausfrauen, zunächst vereinzelte Vorkämpferinnen, später ihre Verbände, für die Technisierung des Familienhaushaltes ein, bis dann die verschiedenen Industrien diese Aufgabe, nicht zuletzt von der Raumkunst und Bauweise her, erfolgreich aufgriffen. Schließlich wurde auch der Staat und öffentliche Institutionen auf die Wichtigkeit dieses Problems aufmerksam.

1. Wohnung und Wohnungsausstattung.

Auf dem Gebiete des Wohnbedarfs weicht die persönliche Gestaltgebung zugunsten von Verbilligungsbestrebungen. Die Mechanisierung der Bauerzeugung, die fabrikmäßige Herstellung der einzelnen Bauteile in genormten Serien bringt und damit von der höchsten Wirtschaftlichkeit der maschinellen Leistung Zeugnis ablegt, bedingt die Vereinheitlichung in der Bauart:

den modernen Zweckbau.

Er ist in der Anlage und Einrichtung oft straßenweise nahezu identisch.

Diese Bauweise will insbesondere hauswirtschaftlichen Belangen mehr als bisher Geltung verschaffen.

Der Wohnung fällt die Aufgabe zu, dem leiblichen Leben der Familie Schutz zu gewähren. Sie bildet aber außer der

räumlichen Versorgung gleichzeitig den nicht zu unterschätzenden Hintergrund für die Wirkungs- und Entfaltungsfähigkeit der intimen Bereiche menschlicher Geistes- und Seelenkräfte.

Die Behausung dient demnach umfassenderer Planerfüllung als die Produktionsstätte, die aus ihrer einfachen Zwecksetzung heraus ein dankbareres Technisierungsobjekt ist. Und doch verdient der neue Bauwille auch im häuslichen Bereich besondere Anerkennung und Berücksichtigung. — Die grundlegenden geistigen und wirtschaftlichen Wandlungen unserer Zeit finden in der Architektur bereits einen wesensgemäßen geläuterten Ausdruck.

Der Städtebau, als einflußreichstes Anwendungsfeld dieser Arbeit, dem in Deutschland die Aufgabe zufällt, mehr als einem Viertel (27%) der Gesamtbevölkerung allein auf großstädtischem Boden Unterkunft zu gewähren, (64% aller Deutschen leben in Städten) strebt bewußt nach der idealen Wohnform der Neuzeit. Die Stadt soll zum lebendigen Organismus werden, der planmäßig ineinandergreift.

Ausgangspunkt für den Baumeister ist heute ein eingehendes Studium der menschlichen Bedürfnisse und Lebensfunktionen; an ihnen kontrolliert er immerwieder aufs Neue die sich weitenden Gegebenheiten des Bauens.

Die Entwicklungslinie der Baukunst liegt, abgesehen von ästhetisch reinen Wirkungsabsichten, in technisch und hygienisch vollkommeneren Leistungen, aber auch nicht zuletzt in der Fähigkeit, auf finanziellem Gebiet verbilligend fortzuschreiten. So ergibt sich eine wohnlich brauchbare und zugleich sparsame Raumaufteilung.

Eine Anknüpfung an die Vorkriegsbauweise, die schnelles und planloses Städtewachstum war, ist vom neuen Aspekt aus undenkbar. Man beginnt vielmehr völlig neu durch Erstellung von in der Hauptsache Wohnsiedlungen an den Randgebieten der Städte. Drei Gesichtspunkte werden dabei versucht in Einklang zu bringen: Die Bauform, die Grundrißanordnung und die Lage zur Sonne. — Der organischen Verbindung des einzelnen Siedlungshauses zum Siedlungsganzen gilt dabei besondere Sorgfalt.

Aber diese Siedlungspolitik der Großstädte zeitigte teilweise unerwünschte Auswirkungen. Ihre Absicht, den Städtern im Freiland gute Wohnungen zu bieten, wurde durchkreuzt von der Unmöglichkeit für die Familien, sich infolge der Unerschwinglichkeit des Mietzinses in den Besitz dieser Wohngelegenheiten zu bringen. Die einfachsten Berechnungen bezüglich der Zuschläge zur Miete, die durch Fahrt zu den Arbeits- und Bildungsstätten wie zu den Einkaufgelegenheiten entstehen, wurden vielfach übersehen. Der Wert der gesunden Lage erscheint durch die Kleinheit der Zimmer, besonders des Luftraums, häufig wieder aufgehoben. Neben anderen Unannehmlichkeiten führten diese Umstände wieder zur teilweisen Entleerung der Siedlungsbauten. Auch solche Familien, deren Ernährer nicht aus dem Produktionsprozeß ausgeschaltet sind, die aber auf die Dauer nicht imstande sind, weit über 20% der normalerweise für das Wohnen aufzuwendenden Mittel des Gesamteinkommens bereitzustellen, wandern ab. Nach neuesten Erhebungen[1]) liegen für Neubauwohnungen, die günstigere sanitäre Ausstattung als die Altwohnungen aufweisen, die Mietausgaben in Arbeiterwohnungen um rund $^1/_3$, in den Angestellten- und Beamten-Haushaltungen je $^1/_5$ bis $^1/_4$ höher als in den Altwohnungen.

Unter normalen Verhältnissen erweist sich das Wohnungsbedürfnis als in hohem Maße unelastisch, weil es sich nur schleppend veränderten Verhältnissen anpaßt. Man scheut die Umgewöhnung ebenso wie die Kosten und Mühen eines Umzuges, ganz abgesehen von der hemmenden Vorstellung, daß sinkender Wohnungsstandard eine Beeinträchtigung der sozialen Wertschätzung zur Folge hat.

Der fortschreitende Einkommens-Schrumpfungsprozeß wirkt sich besonders kraß auf dem Wohnungsmarkt aus. Neben den zu teuren Neubauten besteht ein Überangebot an unvermietbaren Großwohnungen, die durch Teilung marktgängig zu machen wären. Trotz des Versuchs durch Abvermietung

[1]) Einzelschrift zur Statistik des Deutschen Reiches Nr. 22/I „Die Lebenshaltung von 2000 Arbeiter-, Angestellten- und Beamten-Haushaltungen. Berlin 1932, R. Hobbing-Verlag.

von Räumen, durch äußerste Einschränkung der Bedürfnisse gelingt es vielen Haushaltungen kaum noch, ihren bisherigen Wohnungsaufwand aufzubringen. Die Einzelwünsche treten gegenüber dem Verlangen, überhaupt noch eine billige Wohnung gleich welcher Art zu erhalten, zurück. Das Schwergewicht liegt daher augenblicklich bei der Schaffung kleinster Wohnungen. Die Reduktion der Preisspanne wird auf Kosten der Wohnungsgröße, des Materials und der Installation vorgenommen. Ein weitgehender Verzicht auf letztere, die einen besonders hohen Anteil der Baukosten darstellen, sowie ein Verzicht auf Bequemlichkeit sind die Folge. An die Stelle des Bades in der Wohnung tritt wieder sein Ersatz durch das Volksbad, wie überhaupt die radikale Beseitigung aller Errungenschaften moderner Zivilisation im Wohnwesen einen Rückfall inprimitivere Wohn- und Lebensformen auf Kosten der Volksgesundheit bedeutet.

Jüngste Ermittlungen[1]) ergaben, daß der weitaus größte Teil der hierbei erfaßten Arbeiterhaushaltungen (rund 90 %) überhaupt keine eigene Bademöglichkeit besitzt.

Es beginnt sich die Ansicht Bahn zu brechen, daß die Tendenz der Zusammenballung großer Menschenmassen, rein aus ihrer wirtschaftlichen Funktion heraus, bereits ihren Höhepunkt überschritten habe. Das bedeutet: Dezentralisation der Großstadtgebilde, die sich damit wieder mehr in das Land hinein ausbreiten. Neuere Bestrebungen wollen die Industrien und die darin beschäftigten Menschen so ansiedeln, daß günstige Wohnstätte und kurze Wegstrecke zur Arbeit mehr als bisher zusammenfallen.

Neben der städtischen Erwerbsarbeit soll der Familienvater in der Lage sein, zumindest zusetzlichen Lebensbedarf selbst zu erzeugen. — Deshalb muß er sich intensivstem Gartenbau zuwenden. Das ist nichts grundsätzlich Neues. Im Rhein-Mainschen Wirtschaftsgebiet, auch in weiten Bezirken Sachsens, um Beispiele zu nennen, besteht die bewährte Gepflogenheit der Verbindung von Industriearbeit und Landbau. Dort besitzen auch die Arbeiter Haus, Garten und ein Stück

[1]) Einzelschrift z. Statistik des D. R. Nr. 22/I Berl. 1932.

Feld, das sie, Mann und Frau, gemeinschaftlich nach Arbeitsschluß bewirtschaften. Hier bestehen landschaftliche Bindungen der Familien, Beziehungen zum Boden, dem man trotz Industriearbeit eng verwurzelt ist. Die lebendige Verbindung mit der Natur gewinnt der Mensch nicht durch gelegentlichen Aufenthalt im Grünen; auf ganz andere Weise wird er ihr verbunden, wenn er ihr einen Teil seines Lebensbedarfes selbst abringen muß.

Zur Verwirklichung der angedeuteten Siedlungsform hilft die auf Grund der Rationalisierung wie Arbeitslosigkeit sich als notwendig erweisende allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit. Mag es sich nun um Realisation der Fünftage-Arbeitswoche oder um eine 36-stündige Beschäftigung, überhaupt um Kurzarbeit gleich welcher Form, handeln. Während die Arbeitszeitverkürzung an sich den Betroffenen nur Lohnverkürzung und die Leere des ungewohnten Unbeschäftigtseins bringt, bietet sie im Zusammenhang mit Landgewinnung und -Bebauung reizvolle Aussicht auf Existenzerweiterung durch ergänzende, unmittelbare Unterhaltungsfürsorge auf eigener Scholle. —

Die Schrebergartenbewegung, die bei uns allein 420 000 organisierte Kleingärtner umfaßt, ist als ein System der Bereitschaft zu solchem Beginnen zu werten. Da die, wenn auch noch uneinheitliche neuere Bodengesetzgebung uns Mittel an die Hand gibt, ohne einschneidende Umwälzungen maßvolle Reformen der Landzuteilung durchzuführen, liegt hier ein weiterer Ansporn. Der Boden bleibt dabei in der Hauptsache Allgemeinbesitz. Er wird den Bewerbern im Wege der Erbpacht zugewiesen, muß aber von einer Größe sein, die eine wesentliche Ergänzung des Lebensunterhaltes ermöglicht.

Was die intensive Durchführung der Siedlungsidee betrifft, so läßt sich für Deutschland kein einheitliches Programm aufstellen. Es richtet sich mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse in den verschiedenen Gegenden auf Binnenlandsiedlungen oder auf Neuanlage ganzer Dorfbezirke. Diese beiden Formen müssen ebenso zu ihrem Rechte kom-

von Räumen, durch äußerste Einschränkung der Bedürfnisse gelingt es vielen Haushaltungen kaum noch, ihren bisherigen Wohnungsaufwand aufzubringen. Die Einzelwünsche treten gegenüber dem Verlangen, überhaupt noch eine billige Wohnung gleich welcher Art zu erhalten, zurück. Das Schwergewicht liegt daher augenblicklich bei der Schaffung kleinster Wohnungen. Die Reduktion der Preisspanne wird auf Kosten der Wohnungsgröße, des Materials und der Installation vorgenommen. Ein weitgehender Verzicht auf letztere, die einen besonders hohen Anteil der Baukosten darstellen, sowie ein Verzicht auf Bequemlichkeit sind die Folge. An die Stelle des Bades in der Wohnung tritt wieder sein Ersatz durch das Volksbad, wie überhaupt die radikale Beseitigung aller Errungenschaften moderner Zivilisation im Wohnwesen einen Rückfall inprimitivere Wohn- und Lebensformen auf Kosten der Volksgesundheit bedeutet.

Jüngste Ermittlungen[1]) ergaben, daß der weitaus größte Teil der hierbei erfaßten Arbeiterhaushaltungen (rund 90 %) überhaupt keine eigene Bademöglichkeit besitzt.

Es beginnt sich die Ansicht Bahn zu brechen, daß die Tendenz der Zusammenballung großer Menschenmassen, rein aus ihrer wirtschaftlichen Funktion heraus, bereits ihren Höhepunkt überschritten habe. Das bedeutet: Dezentralisation der Großstadtgebilde, die sich damit wieder mehr in das Land hinein ausbreiten. Neuere Bestrebungen wollen die Industrien und die darin beschäftigten Menschen so ansiedeln, daß günstige Wohnstätte und kurze Wegstrecke zur Arbeit mehr als bisher zusammenfallen.

Neben der städtischen Erwerbsarbeit soll der Familienvater in der Lage sein, zumindest zusetzlichen Lebensbedarf selbst zu erzeugen. — Deshalb muß er sich intensivstem Gartenbau zuwenden. Das ist nichts grundsätzlich Neues. Im Rhein-Mainschen Wirtschaftsgebiet, auch in weiten Bezirken Sachsens, um Beispiele zu nennen, besteht die bewährte Gepflogenheit der Verbindung von Industriearbeit und Landbau. Dort besitzen auch die Arbeiter Haus, Garten und ein Stück

[1]) Einzelschrift z. Statistik des D. R. Nr. 22/I Berl. 1932.

Feld, das sie, Mann und Frau, gemeinschaftlich nach Arbeitsschluß bewirtschaften. Hier bestehen landschaftliche Bindungen der Familien, Beziehungen zum Boden, dem man trotz Industriearbeit eng verwurzelt ist. Die lebendige Verbindung mit der Natur gewinnt der Mensch nicht durch gelegentlichen Aufenthalt im Grünen; auf ganz andere Weise wird er ihr verbunden, wenn er ihr einen Teil seines Lebensbedarfes selbst abringen muß.

Zur Verwirklichung der angedeuteten Siedlungsform hilft die auf Grund der Rationalisierung wie Arbeitslosigkeit sich als notwendig erweisende allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit. Mag es sich nun um Realisation der Fünftage-Arbeitswoche oder um eine 36-stündige Beschäftigung, überhaupt um Kurzarbeit gleich welcher Form, handeln. Während die Arbeitszeitverkürzung an sich den Betroffenen nur Lohnverkürzung und die Leere des ungewohnten Unbeschäftigtseins bringt, bietet sie im Zusammenhang mit Landgewinnung und -Bebauung reizvolle Aussicht auf Existenzerweiterung durch ergänzende, unmittelbare Unterhaltungsfürsorge auf eigener Scholle. —

Die Schrebergartenbewegung, die bei uns allein 420 000 organisierte Kleingärtner umfaßt, ist als ein System der Bereitschaft zu solchem Beginnen zu werten. Da die, wenn auch noch uneinheitliche neuere Bodengesetzgebung uns Mittel an die Hand gibt, ohne einschneidende Umwälzungen maßvolle Reformen der Landzuteilung durchzuführen, liegt hier ein weiterer Ansporn. Der Boden bleibt dabei in der Hauptsache Allgemeinbesitz. Er wird den Bewerbern im Wege der Erbpacht zugewiesen, muß aber von einer Größe sein, die eine wesentliche Ergänzung des Lebensunterhaltes ermöglicht.

Was die intensive Durchführung der Siedlungsidee betrifft, so läßt sich für Deutschland kein einheitliches Programm aufstellen. Es richtet sich mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse in den verschiedenen Gegenden auf Binnenlandsiedlungen oder auf Neuanlage ganzer Dorfbezirke. Diese beiden Formen müssen ebenso zu ihrem Rechte kom-

men, wie die geplanten Stadtrandsiedlungen [1]).

Seit dem Bestehen des Reichssiedlungsgesetzes von 1919 wurden insgesamt 75000 ha Land für Siedlungszwecke erworben, auf denen 50000 neue Siedlerstellen errichtet wurden.

Soviel von den Siedlungsergebnissen des letzten Jahrzehntes.

Die Bauweise dieser neuen Siedlungsgebilde ist das kleine Ein- und Zweifamilienlandhaus, das sogenannte typisierte Eigenheim, welches alle wohnungshygienischen und bauwirtschaftlichen Möglichkeiten aufs stärkste ausnutzt.

Noch ein Wort zum Kampf für oder wider das Einfamilien- bezw. das Etagenhaus:

Die Mietwohnung in der alten Form des 3 bis 5 stöckigen Häuserblocks hat sich infolge ihrer Nachteile: zu dichte Bebauung, schlechte Besonnung, mangelnde Grünfläche nicht bewährt. Hingegen versuchen heute — im Falle, daß man sich überhaupt für zentralisiertes Wohnen entscheidet — 10 bis 12 geschossige Wohnhäuser nicht nur, die Schrecken der alten Mietskaserne zu vermeiden, sondern sie weisen Vorteile auf, die auch im Einfamilienhause undurchführbar sind.

Das Großhaus will vor allem der Hausfrau einen Teil der mühsamsten, zeitraubendsten Hausarbeiten abnehmen oder doch sehr erleichtern; denn es verfügt über vereinheitlichte Vorrichtungen der Bewirtschaftung: Zentrale Beheizung, Warmwasseranlage, Wäschereien, Aufzüge, ja selbst Küchen- und Kühlschränke, mechanische Be- und Entlüftung, bis hinauf zu gemeinschaftlichen Sport-, Spielplätzen und Kindergärten,

[1]) Erst die 3. Notverordnung vom 6. Oktober 1931 wendet sich mit größerem Nachdruck dem Kernproblem der Siedlung zu: der Bodenarbeit und Auflockerung. Die Umstellung der Arbeit und die Umschichtung großer Bevölkerungsteile hat nicht allein räumliche Umstellungen zur Folge, sondern auch weitreichende Änderungen der Arbeits- und Lebensformen, der Wohn- und Ernährungsweise. Siehe auch Prof. Adolf Muesmann, Dresden: „Die Umstellung im Siedlungswesen" (Julius Hoffmann Stuttgart 32). Eine Denkschrift. Leberecht Migge: „Die wachsende Siedlung" Frankhsche Verlagshandlung, Stuttgart 1932. Er schildert die Siedlung aus Gesetzen des natürlichen Wachstums. Die Siedlungswilligen bilden Arbeitszellen, die zu Produktivgenossenschaften zusammenwachsen. Es entsteht die Fruchtlandschaft, ein Ziel der Folgezeit.

die hier ihre Verwirklichung gefunden haben. Die Kosten, auf die große Anzahl von Familien verteilt, halten sich auf angemessener Höhe bei nicht zu unterschätzendem Komfort.

Demgegenüber liegen die eigentlich unvergleichbaren Vorteile des Einfamilienhauses in seiner relativen Abgeschlossenheit, in seiner direkten Verbindung mit dem Garten, der in der warmen Jahreszeit sozusagen die verlängerte Wohnung bildet, und ganz besonders auch im Bewußtsein und der Freude am Eigenbesitz.

Danach dürften Flach- wie Hochbau in technisch guten Entwürfen nach wie vor nebeneinander das ihnen angemessene Feld behaupten.

Was die Solidität der Bauwerke angeht, so gewinnt die Ansicht an Boden, daß ein Haus weniger als Kapitalanlage denn als „Gebrauchsgegenstand" aufgefaßt und bewertet werden soll (L. Neundörfer). Der Hausbau, der wohnungstechnisch allen Tagesanforderungen entspricht, hält nicht mehr für Generationen vor, sondern etwa für ein Menschenalter. Dies bringt den Nachfahren den Vorteil, keine „Weiterkonsumtion" [1]) üben zu müssen, und so ist ihre Lebensweise nicht durch eine Bautechnik gehemmt, die sie als wesensfremde Last empfinden könnten. So eifert Dr. Ludwig Neundörfer [2]): „Ein Auto von 1910 zu fahren wird niemandem zugemutet, aber wir wohnen notgedrungen in Häusern der 80er Jahre".

Die derzeitige Würfelgestalt des Hauses entspringt nicht der Mode um jeden Preis, sie ist vielmehr die Frucht jahrelanger Entwicklung.

In diesem klar und einfach gegliederten Würfel sitzt ein Gerüst von Stahlträgern. Den Wänden — und das ist das eigentlich Neue — fällt nicht mehr die Aufgabe des Tragens zu. Die Neuartigkeit der Technik ergibt überraschend veränderte Gestaltungs- und Variationsmöglichkeiten für die

[1]) Karl Oldenberg: Art. „Konsumtion" Grundriß der Sozialökonomik. 1. Teil, 2. Auflage, Tübingen 1923.

[2]) „Zukünftige Formen des Wohnens" in „Die christliche Frau" 29. Jahrgang, Heft 7, Juli 1931.

Raumaufteilung. Die starre Stockwerksteilung wird unterbrochen. Man verlegt Fenster dahin, wo die inneren Wohnzwecke es gebieten. Die Fensterfront läßt sich unbehindert über eine ganze Breite des Zimmers ausdehnen, dem gesteigerten Bedürfnis an Licht und Luft Rechnung tragend. Die auf Beweglichkeit und Vereinfachung der Lebensweise gerichtete Innenarchitektur verwendet nur Notwendiges in gediegener Form und Ausführung; denn sie besinnt sich auf die lange Zeit in Vergessenheit geratene Frage, wozu die Einrichtung eigentlich dient. Das Verhältnis von Aufwand und Wohnwert findet alsdann entsprechende Berücksichtigung. Ein Kriterium für den jeweils erreichten Grad von Vollkommenheit im Wohnwesen ist für die Hausfrau ihr Erfolg in der Überwindung der täglichen Daseinswiderstände, die sich schließlich bis auf ein Minimum verringern lassen. Wie weit sind wir aber bis heute auf dem Gebiete der Wohnungsausstattung gekommen? Allerorts sind technisch einwandfreie Siedlungen entstanden. Warum fehlt das ergänzende einfache Möbelstück? Die Architekten klagen besonders darüber, daß ihre räumlichen Ersparnisbemühungen infolge der verständnisenlosen Ausstattung und Einrichtungsweise sinnlos werden. Anläßlich der Stuttgarter Werkbundausstellung 1932 schreibt Dr. S. Giedion[1]: „Die Möbelindustrie wird sich radikal umstellen müssen. Wir sind auf dem Gebiete des Möbels weit zurück. Technisch genommen, werden die Funktionen des Liegens oder Sitzens kaum viel sorgfältiger berücksichtigt wie z. Zt. des Barocks. — Heute kommt es uns gerade darauf an, die verschiedenartigsten menschlichen Entspannungsmöglichkeiten zu berücksichtigen und zu befriedigen . . .“. Bequemlichkeit könne aber auf dem Reißbrette nicht durch den Schwung der Linie befriedigt werden. Um der „Differenziertheit unseres Körperbaues“ gerecht zu werden und in dieser Hinsicht zu günstigen Lösungen zu gelangen, bedürfe es monatelanger Zusammenarbeit von Architekt, Industrie und Konsument.

Der Weg führt weg von der überkommenen unelastischen „kompletten Garnitur“ zum „Einzelstück“, das bis zur Un-

[1]) Art. „Wohnbedarf“ Reichsausgabe Frankfurter Zeitung v. 9. Juli 32.

persönlichkeit durchgebildet sein soll, bis es fähig wird, serienmäßig und daher billig hergestellt zu werden. Die persönliche Note wird durch die brauchbare Kombination der Einzelstücke besser gewahrt und trägt der Einrichtung in ihrem wohnlichen Zusammenhang weitgehender Rechnung als in der Verwendung der starren fix und fertigen Garnitur.

Lösungen zur Ausstattung des Heims, gerade auch der Kleinwohnung, unter Verwendung besonders geeigneten, bestechenden Materials wie Glas, Metall, Stahl liegen vereinzelt vor. Aber was nutzt es, wenn die Preisgestaltung nur den wohlhabendsten Haushaltungen solche Anschaffung erlaubt? Hier arbeitet die Produktion für eine imaginäre Käuferschicht.

Zu dem dringenden Thema „billige Wohnung“ zeigt ein Wettbewerb der Berliner Bezirksgruppe des Deutschen Möbelfachverbandes im Frühjahr 1932 den anerkennenswerten Versuch, mit Rücksicht auf die geschwächte Kaufkraft der Konsumenten, Angebote zu machen. Drei Einrichtungen für typische kleinste Wohnungen kann man erhalten:

Eine 1-Zimmer-Wohnung, 18 qm Raum umfassend, wird möbliert im Preise von M 475.- bis 525.-
Eine 1 1/2-Zimmer-Wohnung, 24 qm groß, M 1000.- bis 1150.-

In diesen Preislagen finden trotz Krisenzeit Kaufabschlüsse statt. Sie werden von den Hausfrauen als preiswürdig bezeichnet. Der Ausstattung nach sind diese Angebote kleinbürgerlichen Ansprüchen angemessen. Für den Arbeiterhaushalt ist das Wohnungseinrichtungsproblem noch ungelöst. Vorangehen muß eine neue Einstellung der Produzenten, die auf Verständnis für echte Wohnbedürfnisse eingehen.

Die Durchrationalisierung der einzelnen Haushaltungen ist in sehr unterschiedlichem Grade erfolgt. Sie werden beeinflußt von der Einkommenshöhe, von Wohnungsgröße und -Anlage, vom mehr oder weniger wirksamen Stilgefühl der Bewohner wie vom eigentlichen Umgang mit den Dingen.

Die Küche, in der sich der größte Teil der Hausarbeit abspielt, läßt sich am ehesten nach dem Grundsatz technischer Zweckmäßigkeit formen. Deshalb brach sich auch an dieser Stelle der Hauswirtschaft das Neue zuerst und erfolgreich Bahn. Küchenmöbel sind Zweckstücke und als solche weitgehend typisierbar.

Die Reformküchen zeigen eine besonders durchdachte räumliche Anordnung der Möbel, des Rohmaterials, der Geräte und Maschinen, wodurch wesentliche Steigerungen der Arbeitsergiebigkeit durchgeführt werden sollen. Diese betont kleinen Küchen sind reine Betriebsstätten. Vielfach geht eine Kochnische in die sogenannte Wohnküche über, die unter beengten Raumverhältnissen das Eßzimmer ersetzt. In den kleinsten Wohnungen ist man daher nicht mehr wie vordem auf die primitive Methode des Essens im Kochraum selbst angewiesen.

Einen vollendeten Eindruck der Technisierung vermittelt uns die ganz aus Stahl hergestellte Küche. Sie ist besonders stabil. Abgerundete Ecken verhüten Staubansammlungen. Die glatte Oberfläche der Möbel, ihre Unempfindlichkeit gegenüber Temperaturschwankungen, Küchenschwaden und -Ausdünstungen, ferner ihre Stoßfestigkeit und Rostsicherheit zeichnen sie vor ihren Vorgängern beträchtlich aus.

Das Werkzeug der Hausfrau erweist sich m. E. als gut durchdacht. Viele genormten Stücke sind leicht ersetzbar. Auch die meisten maschinellen Vorrichtungen lassen sich als erprobt und teilweise schon eingebürgert bezeichnen. Sie verleihen der häuslichen Produktionsstätte ein technisch fortgeschrittenes Gepräge.

Das überrascht in den ländlichen Haushaltungen. Sie sind besonders dann den städtischen an Technisierung überlegen, wenn in ihnen noch Marktproduktion steckt; beispielsweise in Verbindung mit einem landwirtschaftlichen Gewerbe: Gemüsebau, Hühnerzucht, Gärtnerei, Gasthof, Schlacht- und Backbetrieb. Hier hat die maschinelle Einrichtung weiten Spielraum. Vollendete Modelle von Schäl-, Spül-, Teigknetmaschinen arbeiten hier neben dem transportablen Elektromotor, der die modernste zentrale Kraftquelle für die verschiedenen Haushaltmaschinen ist[1]).

In der Stadt ist die Einführung der Maschine in den Familienhaushalt, der nur noch letzte Zubereitungsfunktionen umfaßt, in entsprechend beschränkterem Umfange nötig.

Näheres Zusehen ergibt, daß der Haushalt höchsten Einkommens, dem eine führende Stellung im Technisierungsausmaß zukäme, technischen Neuerungen mehr Widerstand entgegensetzt als andere. Im Haushalt mittleren Einkommens ist die eigentliche Heimat der Rationalisierung. Von hier aus setzt sie sich eher nach unten als nach oben fort, um dann erst zuletzt und immer noch vereinzelt in den höchsten Einkommensstufen Fuß zu fassen. Hier, wo in der Regel genug fremde Arbeitskraft zur Verfügung steht, hat die Hausfrau weniger Interesse an kraft- und zeitsparenden Maschinen.

Diese Verallgemeinerung lediglich auf den Einkommenseinfluß bezogen, modifiziert sich natürlich je nachdem, ob die Betriebsleitung Nur-Hausfrau oder ganz oder teilweise Berufsfrau ist, ob ihr Erziehungsaufgaben überhaupt und in welchem Umfange obliegen, ob die Personenzahl sich auf den engsten Familienkreis beschränkt — hier wieder groß oder klein ist — und durch Aufnahme verwandter oder fremder Hausgenossen noch außergewöhnlich erweitert ist. Auf die nicht zu unterschätzende Rolle, die der Wohnungsart und -größe für die Auswirkung der Technisierung im Familienhaushalt zukommt, wurde bereits hingewiesen.

Vom Schreckgespenst der sogenannten Wohnmaschinen, häuslicher Laboratorien, deren Hebel von weiblichen Monteuren bedient werden, wie sie uns neuerungssüchtige Übertreiber phantasievoll ausmalten, hat der Rationalisierungswille des letzten Jahrzehntes uns verschont.

[1]) Die Leipziger Herbstmesse 1933 zeigt ein kleines elektrisches Wunder den Universal-Küchenmotor, der von großer Vielseitigkeit ist. Mit Hilfe der verschiedenen Ansätze kann man mit ihm Gemüse zerkleinern, Kartoffelbrei und Majonnaise zubereiten, Sahne und Schnee schlagen, Büchsen öffnen, Fleisch hacken, Teig rühren, Früchte pressen, Getränke mixen, Messer schärfen usw. Dieser neueste Helfer der Hausfrau verbraucht an Strom soviel wie eine gewöhnl. Glühbirne.

2. Die wichtigsten Haushaltfunktionen.

Zwar ist auch der Haushalt ein Betrieb, auf den sich die Grundsätze wissenschaftlicher Betriebsführung in gewisser Weise anwenden lassen, aber da er den individuellsten aller Betriebe verkörpert, ist es nicht leicht, die Haushaltungen gleichermaßen von der Zweckdienlichkeit technischer Haushalterrungenschaften zu überzeugen.

In der modernen Hauswirtschaft ist man vor allem darauf bedacht, mit physischen wie psychischen Kräften hauszuhalten. Die Hausfrau will unter anderem der viel beklagten Sklaverei des täglich zermürbenden Kleinkrams nach Möglichkeit entgehen.

Rationalisierung, als Grundhaltung und Basis jeglicher Technisierung, besteht zunächst in reiner Denkarbeit. — Rationalisieren heißt vernunftgemäß organisieren und zwar in der maschinellen wie der Arbeitstechnik. Haushaltplanung erstrebt reibungslose Leistungshergabe mit dem Ziele höchstdenkbarer Bedürfnisbefriedigung für sämtliche Familienmitglieder. Das unterscheidet unseren Haushalt besonders von der überkommenen Form, die in der Regel weniger zielbewußt das ausführte, was sich im Augenblick gerade als notwendig erwies.

Zur geistigen Vorarbeit gehört die Einordnung der einzelnen häuslichen Arbeiten, die einen täglichen, wöchentlichen, monatlichen, wenn nicht einen Jahresturnus umfassen, der so vorbedacht ist, daß er sich bei unvorhersehbaren und zufälligen Ereignissen elastisch anpaßt. Diese Anordnung, die eine lebendige Vorstellung und Übersicht der häuslichen Vorgänge mit sich bringt, garantiert auch ihre sorgsame Durchführung. Sie schützt vor Arbeitsverwirrung und Überhäufung.

Was den Reiz des Eigenwirtschaftlichen, das direkte und handgreifliche Mitschaffen im häuslichen Arbeitsprozeß betrifft, so ist dieser durch die eingangs erwähnte strukturelle Änderung des Haushaltes, die auf eine Spaltung des Gesamtkomplexes ursprünglicher Hausarbeit zurückzuführen ist,

zurückgetreten. - Die Vorliebe für das Spezialistentum für fachmännische Stoffbeherrschung, die sich auch an dieser Stelle durchsetzte, bringt eine Abspaltung von immer mehr eigentlichen Haushaltzweigen, deren Anforderungen heute durch besondere Gewerbebetriebe inner- oder außerhalb des Haushattungsbereiches erfüllt werden.

Welches sind nun die dem modernen Familienhaushalt noch wesenseigenen Funktionen? Sie lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

Hier vollzieht sich der Zufluß und die Verwaltung aller Haushalt-Einkünfte. Hier wird auch unter Umständen das Vermögen verwaltet und gespart.

Im Haushalt erfolgt ferner die Einteilung der Ausgaben und die spezielle Umformung des Einkommens soweit es sich auf Augenblicksbedarf und auf Vorsorge erstreckt.

Schließlich hat hier die persönliche Fürsorge für die einzelnen Haushaltmitglieder ihren Ort.

Die Grundlage allen Verbrauchs im Zeitalter der hochkapitalistischen Verkehrswirtschaft bildet auch für den Familienhaushalt das Einkommen[1]) und zwar haben wir es in der Hauptsache mit kontinuierlichem Einkommenszufluß ingestalt des Geldes zu tun.

Die Einkommensstatistik von 1926, die den momentanen wirtschaftlichen Verhältnissen näherkommt, als die späteren Zahlen, gibt uns eine Übersicht über die deutschen Einkommensverhältnisse, die in unserem Zusammenhang von Wichtigkeit ist.

In der Einkommensgruppe bis zu M 1500.- befinden sich
54,26 % aller Einkommensbezieher.
" " " zw. M 1500.- u. 3000.- befinden sich
31,61 % aller Einkommensbezieher,
(sodaß 85,87 % nicht mehr als M 3000.- verdienen).
In der Einkommensgruppe M 3000.- bis M 8000.- befinden sich 12,12 % aller Einkommensbezieher.
Über M 8000.- verdienen nur 2,1 % aller Einkommensbezieher.

[1]) Siehe auch: Albrecht Sommer „Lehre vom Privathaushalt“, Berlin 1931 Junker & Dünnhaupt Verlag. Kap. 3 S. 22 ff.

Allen Haushaltungen gemeineam ist die Umformung ihres Einkommens, gleich welcher Höhe, in genußreife Güter.

Nach dem Umfange des Einkommens richten sich die zur Verwendung gelangenden Güterkategorien, wie der Grad der Bedürfnisbefriedigung überhaupt.

Absolut und relativ knappen Gütervorräten stehen auf der ganzen Linie des Konsums unbegrenzte Bedürfnisse gegenüber, die um den höchstmöglichen Deckungsanteil aus dem begrenzten Einkommensfonds des einzelnen Haushaltes konkurrieren.

Um vom Wesen des Bedürfnisses wie des Konsumgutes eine deutlichere Vorstellung zu erlangen, erscheint es angebracht, beide Begriffe zu vertiefen.

Ein Bedürfnis entsteht aus dem Empfinden eines Mangels und ist von dem Begehren nach möglichst unmittelbarer Befriedigung begleitet. Ist dieses Verlangen auf ökonomische Bezirke gerichtet, so sprechen wir von wirtschaftlichen Bedürfnisgattungen, die durch äußere Mittel, Sachgüter und Dienstleistungen befriedigt werden.

Vom Dringlichkeitsstandpunkte aus läßt sich die Bedürfnisbefriedigung nach notwendigem, — entbehrlichem — und Luxusbedarf gliedern. Hier spielt das Gewohnheitsmäßige eine Rolle. Bedürfnisse, an deren Befriedigung man sich einmal gewöhnt hat, gelten subjektiv zumindest als unentbehrlich, wenn nicht als lebensnotwendig. - Je nach dem Grade der Überspitzung dieser Triebkräfte tritt Bedürfnisentartung ein.

Dem Einteilungsprinzip nach der Dringlichkeit kann jedoch immer nur relative Bedeutung zukommen.

Vom Wirtschaftlichen her betrachtet, gehören die Bedürfnisse der Konsumtionssphäre zu denen direkter Art, während die mittelbaren sich auf die zu unterhaltenden und zu vermehrenden Produktionsgüter beziehen.

Für den Familienhaushalt birgt ferner das Einteilungsprinzip der Bedürfnisse bezw. Güter, als Mittel der Bedürfnisbefriedigung, nach dem Zeitpunkt ihres Auftretens besonderen Erkenntniswert. Danach gibt es Bedürfnisse und

Güter des täglichen, des periodischen und des nur einmaligen Auftretens. Von der Verwendung aus gesehen schließlich noch Konsummittel des Ge- und Verbrauchs.

Die Konsumtion stillt d. h. sie beseitigt die Bedürfnisse, indem sie Güter empfängt und nutzt. - Wird aber der Gebrauchswert eines Gutes zerstört, ohne die Wirkung der Bedürfnisbefriedigung, so sprechen wir von falscher - oder Quasi-Konsumtion, die im Haussalt auf verschiedene Weise wirksam wird, sei es ingestalt von Unfällen, mutwilliger Zerstörung, schädigender Vorrathaltung usw.

Der Quasi-Konsumtion verwandt ist schließlich noch die „Meinungs-Konsumtion“. Sie liegt dann vor, wenn Güter im Vollbesitz ihres konsumstechnischen Zwecks, in sozialer Einschätzung derart Entwertung erfahren, daß sie unbrauchbar werden [1]).

Als eine Abart der Konsumtion bezeichnet man den Nach- und Weiterverbrauch. Beide Begriffe gehen ineinander über. Weiterkonsumtion liegt z. B. vor, wenn in der Familie Kinder die Kleidung ihrer älteren Geschwister auftragen. Nach-Konsumtion tritt hingegen ein, wenn anspruchslosere Käufer über den Althandei oder Wohlfahrtseinrichtungen ihren Bedarf decken, der sich auf bereits gebrauchte Güter bezieht.

Trotz eines unzweifelhaft absolut gesteigerten Deckungsmaßes führt der differenzrerte Lebensdrang des modernen Menschen zu Restbeständen ungesättigter Bedürfnisse, und es besteht die Tendenz, daß diese letzteren relativ d. h. im Verhältnis zur jeweils erreichten Befriedigung wachsen. - So lassen sich bestimmte Kulturbedürfnisse (beispielsweise der Drang nach neuen Erkenntnissen) als nicht sättigbar bezeichnen.

Für die Erfüllung bestimmter Bedürfnisse höherer Art ist ein gewisses Maß an Existenzsicherheit, an Selbständigkeit im Lebens- und Arbeitsbereich, ja auch an damit zusammenhängender gesellschaftlicher Geltung und sozialem Mitbestimmungsrecht Voraussetzung.

---

[1]) Aus: J. Gerhardt „Rationalisierung in der Konsumwirtschaft“. Handwörterbuch d. Staatsw. Ergänzungsband.

Nach Hendric de Man verträgt sich die soziale Struktur, als eine Klassen-Über- und Unterordnung, die auf Entwertung der physischen Arbeitsleistung gerichtet ist, nicht mit dem Anspruch breiter Schichten auf Befriedigung zahlreicher eben dieser höheren Bedürfnisarten.

Jede Haushaltstatistik, ist ein neuer Beweis dafür, „wie wenig der kleine Mann für physiologisch entbehrliche Kulturzwecke übrig behält“ [1]).

Aus den daraus resultierenden verschiedensten Minderwertigkeitsvorstellungen erwachsen Ausgleichsbedürfnisse, die sich unter Umständen bis zur Revolutionsmystik steigern.

Jede Familie betrachtet sich mehr oder weniger einer bestimmten gesellschaftlichen Schicht zugehörig. Der Verbrauch ihres Einkommens ist, abgesehen vom persönlichen Geschmack nicht unerheblich von herrschenden Standesurteilen und -Vorurteilen abhängig und daher starrer als man gemeinhin annimmt. Hinzu kommt heute ein im Bereich der Produktion auffallendes Streben nach rationeller Vereinheitlichung des Bedarfs. Dies liegt zwar im Kampf mit dem allgemein menschlichen Verlangen nach Auszeichnung, bleibt aber auf weite Strecken doch siegreich.

Wichtige Bezirke des Konsums insbesondere auf den Gebrauchsgütermarkt sind im Zuschnitt d. h. in Form und Aussehen typisiert worden; Unterschiede liegen nur noch in der Qualität. So vermag heute auch der Unbegüterte, abgesehen von einer zu erleidenden Qualitätsminderung, sich in den Besitz mancher Güter zu setzen, die die gesellschaftlich tonangebende Oberschicht verwendet. Der billige Preis kommt ihm dabei auf Grund der Massenerzeugung lockend entgegen. Die allgemeine Uniformierung jedoch gebietet häufigen Wechsel der Mode, sodaß sich unter dem Druck suggestiver Propaganda das Tempo der Nachfrage und auch der Saison-Charakter als immer kurzlebiger erweisen. (Einschaltung von Zwischensaisons.) Hand in Hand mit der modernen Anwendung der Technik geht hier der

[1]) Karl Oldenberg, Art. „Konsumtion“ Grundriß der Sozialökonomik I. Teil, 2. Aufl. Tübingen 1923 Mohr-Verlag.

erfinderische Geist der Industrie, der durch den zunehmenden Fernverkehr immer wieder Belebung erfährt.

„Selbst die kleinbürgerliche Lebensweise steht unter dem Zeichen des Weltverkehrs.“

(Oldenberg)

Wir sehen, wie sich die Bedürfnisse zum Bedarf entwickeln und als Teilnachfrage der Hausfrau auf dem Konsumgütermarkt auftreten, wo sie mit anderen Teilnachfragen unter Berücksichtigung der Preisseite, um die geeignetste Deckungsmöglichkeit, um die beste Bezugsquelle konkurrieren, also die jeweils günstigste Marktchance auszunützen bestrebt sind. - Erst durch den vollzogenen Markttausch, den eigentlichen Kaufakt gelangt die Hausfrau in den Besitz des Gutes. Sie regelt den Konsumbedarf ihres Haushaltes, indem sie abwägt zwischen den Arten des Begehrens und den zu ihrer Befriedigung vorhandenen Gesamtmitteln.

Die Frage, nach welchen Richtlinien die Hausfrauen im allgemeinen ihre Bedarfsauslese vollziehen, läßt sich nur schwer beantworten.

Wie schon betont, hat sich die ursprüngliche und natürliche Stufung der Bedürfnisse störend verschoben. Die Nachfrage nach Nahrung, Kleidung, Wohnung bildet zwar auch heute noch den Ausgangspunkt, aber ihr inneres Verhältnis befindet sich m. E. nicht mehr im maßvollen Gleichgewicht. Echtes Begehren mischt sich mit Scheinbedarf. Der sozialen Geltung und Auszeichnung wird außerdem mehr denn früher die Erfüllung auch dringenden Bedarfs geopfert.

Der Weg zu einer notwendigen ursprünglichen und gesunden Bedürfnisordnung liegt daher ganz allgemein im Rahmen bewußter Abwehr alles Demonstrationsaufwandes.

Wenn sich auch das Bild der Konsummittelbeschaffung im Haushalt nicht schematisch aufbauen läßt, so gibt uns doch die Grenznutzenlehre der Nationalökonomie Hinweise, die geeignet sind, zur theoretisch klareren Erfassung des Problems der Bedürfnis- bezw. Güterrangordnung, wie zur Erkenntnis des Preismechanismusses zu gelangen.

Bei einer Veränderung des Einkommens glaubte man früher, daß sich die Ausgaben der Hausfrauen für die einzelnen Bedarfsgruppen ganz regellos ändern. - Wir kennen aber schon seit dem Hinweis des Statistikers Ernst Engel[1]) gewisse Gesetzmäßigkeiten in der Beziehung der Ausgabegestatung zur Einkommenshöhe. Je geringer das Einkommen ist, „ein desto größerer Anteil von den Gesamtausgaben muß zur Beschaffung der Nahrung aufgewandt werden".

„Die Untersuchungen verschiedener Budgets oder Haushalt-Rechnungen ergab nicht bloß, daß je geringer die Einnahmen sind, ein desto größerer Prozentsatz für Nahrung aufgewandt werden muß, sondern auch, daß die Nahrung obendrein sich verschlechtert. Sie ergab ferner: je geringer die Einnahmen sind, einen desto größeren Prozentsatz hiervon nimmt überhaupt die physische Erhaltung in Anspruch"[2]). - Der Arme opfert für das Existenzbedürfnis Nahrung zwar einen geringeren Geldbetrag als der Wohlhabende, aber diese kleine Summe stellt eine größere Quote seines Einkommens dar. - Mit wachsendem Einkommen erhöht sich der Anteil entbehrlicher Ausgaben im Haushalt, denn das Nahrungsbedürfnis ist physiologisch beschränkt.

1868 stellte der Statistiker Schwabe[3]) in Erweiterung der Engelschen Ausarbeitungen ein Gesetz auf, das sich auf den Wohnungsaufwand bezieht und sich so formulieren läßt: „Je kleiner das Einkommen, umso größer die der Anteil der Wohnungsausgabe".

Uns interessiert, daß die letzten Ergebnisse einer Erhebung[4]) über die Lebenshaltung von 2000 Arbeitern-, Angestellten- und Beamten-Haushaltungen, die von Engel und Schwabe erkannten Gesetzmäßigkeiten, auch heute noch, un-

[1]) In Zeitschrift des Stat, Büros des Königl. Sächs. Ministeriums des Inneren Nr. 8 u. 9 S. 169 1857.

[2]) Ernst Engel „Das Rechnungsbuch der Hausfrau und seine Bedeutung im Wirtschaftsleben der Nation" in volkswirtschaftliche Zeitfragen Heft 24, S. 39 Berlin 1882.

[3]) H. Schwabe „Das Verhältnis von Miete und Einkommen in Berlin". Gemeindekalender und Städt. Jahrb. für 1868, herausgegeben vom Stat. Büro der Stadt Berlin S. 264 ff.

[4]) Einzelschriften z. Stat. d. D. R. Nr. 22/I Berlin 1932.

abhängig von jeglicher Technisierungswirkung, voll bestätigen.

Einkommenserhöhungen sind durch die veränderte Richtung der häuslichen Nachfrage insofern von allgemeiner Bedeutung, als sich daraus gewisse Markteinflüsse deutlich erkennen lassen. Ist die reale Kaufkraft des Haushaltungsgeldes minimal, sodaß der dringendste Lebensbedarf nur unzulänglich gedeckt werden kann und tritt alsdann eine Lohnerhöhung ein, so wird zunächst die eingeengte Ernährung, die vielfach nur durch Anwendung von Surrogaten aufrechterhalten war, ausreichend ergänzt. Diese Stärkung der niedrigsten Kaufkraft muß somit vorwiegend der Landwirtschaft zugute kommen. Nach Oldenberg verschlingt der Nahrungsanteil bei allen Einkommen unter Mk. 1000.- wesentlich über 60%. Wo hingegen die Deckung des Nahrungsbedarfs bereits genügend Spielraum hat, bewirken Einkommenserhöhungen Nachfrage nach anderen Bedarfskategorien. Außer der Steigerung des Bekleidungskonsums steigt der Verbrauch an Genußmitteln, die Benutzung der Verkehrsmittel nimmt zu, besonders aber auch erhöht sich die Nachfrage nach Gütern des Massenluxus. Sie unterliegen dem Gesetz der Abstumpfung im Gegensatz zur Sättigung[1]). Von diesem letztgeschilderten Zuwachs an Kaufkraft, der sich also in der Hauptsache Industrieprodukten zuwendet, muß nicht, wie im ersten Falle die Landwirtschaft, sondern die Industrie profitieren.

Sorgfältige Untersuchungen über die Zusammenhänge zwischen Einkommen und Fleischverbrauch ergeben folgende Gesetzmäßigkeit: Die städtische Bevölkerung, soweit sie aus Arbeiter- und Angestellten-Haushaltungen besteht, erhöht mit jeder Steigerung ihres Einkommens ihre Ausgaben für Fleisch und senkt sie bei Einkommensrückgang. Diese Parallelität verläuft umso genauer, je niedriger das Einkom-

[1]) Bedürfnisse melden sich nach einem gewissen Zeitraum in voriger Stärke unter unverminderter Genußerscheinung. Oldenberg. Bedürfnisse des Massenluxus gehören zu solchen, denen diese Beständigkeit fehlt.

men wird. Der Fleischverbrauch verändert sich dabei nicht nur der Menge nach, sondern auch in der Qualität. Die Kurven des Fleischkonsums und des Einkommens bestätigen seit 1925 diese Gesetzmäßigkeit [1]).

Der Wunsch, durch Einblick in die inzwischen eingetretenen Veränderungen in der Ausgabenstruktur der Familienhaushaltungen, spezielle Einflüsse der Technisierung herauszustellen, legt es nahe, Vorkriegszahlen [2]) (1907) mit der neuesten Statistik [3]) (1927-28) zu vergleichen. Das ist wegen der Uneinheitlichkeit der Warenpreise, die sich in ganz verschiedenem Umfange verändert haben, nur mengenmäßig mäglich. Für Angestellte- und Beamten-Haushaltungen entfällt der Vergleich mangels ausreichenden Materials aus beiden Zeitabschnitten.

Aus der Gegenüberstellung von
105 Arbeiterhaushaltungen
aus der Erhebung von 1907 zu
634 Arbeiterhaushaltungen
von 1927-28, ergibt sich folgendes Zahlen-Vergleichsbild:

Verbrauch je Arbeiterhaushaltung (in kg)

Waren		1907	1927-28
Fleisch		98,6	97,6
Wurst		27,8	39,3
Fleisch u. Wurstwaren insgesamt		126,4	136,9
Butter		34,3	15,7
Andere Fette		21,9	52,7
Fette insgesamt		56,2	68,4
Milch	Liter	483,7	452,7
Käse		16,2	13,7
Eier	Stück	403	422
Kartoffeln		380,9	488,9

[1]) Näheres siehe: Ausführungen der Reichsausg. d. Frankf. Ztg. vom 6. 7. 1932 Wirtschaftsteil.

[2]) 2. Sonderheft zum Reichsarbeitsblatt, Berlin 1909 „Erhebungen von Wirtschaftsrechnungen minderbemittelter Familien im Deutsch. Reich".

[3]) Einzelschriften z. Stat. d. D. R. Nr. 22/1 Berlin 1932 „Die Lebenshaltung von 2000 Arbeiter-, Angestellten- und Beamten-Haushaltungen".

An dieser Gegenüberstellung interessiert uns im Verfolg unseres Themas zweierlei: Trotzdem der Verbrauch von Fleisch sich in den untersuchten Haushaltungen als nahezu unverändert im Vergleich mit der Vorkriegszeit erweist, ist der Wurstverbrauch noch erheblich gestiegen.

Dieser Erfolg kann mit der Verfeinerung in den Fabrikations- und Konservierungsverfahren, die sich nicht zuletzt preisverbilligend auswirken, in Verbindung gebracht werden.

Der Fettverbrauch hat eine Zunahme erfahren bei bemerkenswerten Verschiebungen innerhalb der Gruppe. Während der Butterkonsum um mehr als die Hälfte zurückgegangen ist, hat sich der Verbrauch anderer Fette — von denen 1928 rund $^{3}/_{5}$ auf Margarine entfällt — mehr als verdoppelt. Auch hier tritt Substitution auf Grund von Verbesserungen in der Fabrikationsmethode ein.

Das moderne häusliche Rechnungswesen gibt Aufschluß über den Einfluß der Einkommenshöhe auf die gesamte Bedarfsgestaltung; außerdem einen übersichtlichen Einblick in den Anteil der einzelnen Bedürfnisgattungen an den wichtigen und noch eingehend zu behandelnden Akten der Einkommensformung.

Im Rechnungsbuch der Familie zeigt sich die disponierende Tätigkeit der Verteilung des Einkommens auf die verschiedenen Haushaltzwecke. - Diese Aufzeichnungen wollen vollständig zuverlässig und übersichtlich geführt sein. Neben der chronologischen Anordnung findet eine Gruppierung der Stoffgebiete nach sachlichen Gesichtspunkten statt. Der Haushalt erfordert tägliche Eintragungen von Einnahmen und Ausgaben unter Benutzung einer besonderen Zeile für jeden Posten. Das Anschreibeschema umfaßt Spalten für Wohnung, Nahrung, Kleidung, Bildung usw., die sich zur genaueren Klärung des Bildes der Gesamtausgaben und -Einnahmen noch beliebig unterteilen lassen.

Außer dieser Art von Rechnungsnachweis ist eine Vermögensübersicht der wirtschaftenden Familie erforderlich, die mit der Einkommensgrundlage und mit Spar- und Rücklagekonto kombiniert zu betrachten ist. Schon die einfache

Gegenüberstellung von Einnahmen und Ausgaben gibt Aufschluß darüber, inwieweit das Gleichgewicht im Gesamthaushalt gewahrt worden ist. Weiterhin ist der Hausfrau in Verbindung mit dem Ausgabenvoranschlag, unter Zugrundelegung vorangehender Jahresergebnisse, ein orientierender Vergleichsmaßstab zur planmäßigen Verteilung der verfügbaren Mittel gegeben, der auch Aufschluß über Störungsquellen gibt. Bei schwankendem Einkommen empfiehlt es sich, mangels einer bekannten Zahl, die zu erwartende Mindesthöhe schätzungsweise in den Voranschlag einzufügen, um dieser Summe alsdann eine solche der unvermeidlich starren Ausgaben, gegenüberzustellen. —

Erst an der Nutzbarmachung solcher Übersichten erweist sich eine Haushaltführung nach rationellen Normen. Die Einkommensverwendung bleibt durch die Gewöhnung an Rechenschaften über Einnahmen und Ausgaben ingestalt geordneter Buchführung nicht unbeeinflußt. Sie muß durch die tägliche Übung mehr und mehr zu rationellem Wirtschaften führen. Inwieweit kompliziertere Buchführungsmethoden im Familienhaushalt verwertbar sind, hängt von der Fähigkeit und der Erziehbarkeit der Hausfrauen zu abstraktem Denken ab.

Warum aber fehlt in so vielen Haushaltungen eine übersichtliche Buchführung? Warum geht man selten über die Methode des primitiven Anschreibebuches hinaus, sodaß die gesamte Wirtschaftsgebarung nicht zusammenhängend ersichtlich wird? Letztere aber gewährleistet allein eine gleichmäßige Verteilung des Einkommens auf längere Sicht. Abgesehen davon, daß rechnerische Rationalität dem Wesen der ungeschulten Hausfrau abholt ist, umfaßt ihre Kasse in vielen Fällen nur kleinste Summen zur unmittelbaren Nahrungsbeschaffung, zu deren Verwaltung weder selbständiges Denken noch eingehende Buchführung erforderlich sind. Dem Manne als Haupteinkommensbezieher, liegen dann vielfach alle sonstigen rechnerischen Haushaltsprobleme zur Last. Die Funktionen sind gespalten. Dadurch hat die Hausfrau keine Übersicht über den Gesamtablauf des wirtschaftlichen Geschehens. Ihr fehlt die Übung und das Interesse. Dem

Manne aber fehlt durchschnittlich die praktische Einsicht in das verästelte Haushaltgetriebe.

Die Auswertung von Haushaltrechnungen ist nur bei großen Erhebungen, die wieder zu Durchschnitten in erster Linie nach Einkommensstufen zusammengefußt werden, von besonderem Erkenntniswert. Denn die gesammelten Haushaltrechnungen repräsentieren vielfach keine typischen Durchschnittsverhältnisse. Die Haushaltbücher führen uns in der Regel nur eine beschränkte Auslese wirtschaftlicher Familien vor, die in besonderem Maße Sinn für Ordnung und Genauigkeit besitzen.

Albrecht Sommer weist auf den schwankenden Umsatz im Einzelhandel hin. Daraus erhelle die Tatsache, daß es die meisten Haushaltungen heute noch nicht fertig bringen, das ihnen zur Verfügung stehende Einkommen im Sinne einer möglichst gleichbleibenden Lebenshaltung über einen bestimmten Zeitraum zu verteilen. Frauen von Gehaltsempfängern kommen vielfach nicht ohne Aufnahme eines Kredits über das kritische Monatsende hinweg. Mitunter ist in diesen Tagen nicht mal die Befriedigung lebensnotwendigster Bedürfnisse sichergestellt. Das tritt auch dort ein, wo die absolute Einkommenshöhe nicht Grund der Bedrängnis ist. Eine bessere Übersicht über Haushaltbedarf eines größeren Zeitraumes hilft solche Übelstände beseitigen.

In engem Zusammenhang mit dem Hauptsinn des häuslichen Rechnungswesens, nämlich mit dem zu erstrebenden Gleichgewicht des Haushaltplanes, steht das Sparproblem. Sparen bedeutet im Haushalt Ansammlung von Kaufkraft durch Verzicht auf Güterverzehr. — Die Spartätigkeit gewährleistet in gewissem Grade die Sicherstellung von Zukunftsbedürfnissen. Sparen ermöglicht also einen Ausgleich zwischen entbehrlichem gegenwärtigen und dringlichem späteren Konsumanspruch.

Ohne Aufwendung von zumindest kleinen Ersparnissen ist die Durchführung der Haushalttechnisierung unmöglich.

Sparen kommt auf folgenden Wegen zustande:

Ein bestimmter Betrag des Gesamteinkommens wird bereits im Kostenvoranschlag des Haushaltes ausgesondert, sodaß der prozentmäßige Anteil für die Befriedigung der einzelnen Bedürfnisse an sich unverändert bleibt. Eine andere Form der Rücklagebildung vollzieht sich sozusagen nachträglich durch ganze oder teilweise Einsparung sonst üblicher Konsumtion. Außer dem allgemeinen, nicht näher bestimmten Sparfonds kommen im Haushalt zweckumgrenzte Rücklagen vor. — Neben dem Sparen in abstrakter Form findet hier auch noch das Naturalsparen seinen Ort. Es erstreckt sich auf Ge- wie Verbrauchsgüter. Diese Sparweise ist insofern eine indirekte, als sie erst auf Grund von momentan zu erübrigenden Geldmitteln durchführbar ist. Auf diese Weise vermag die Hausfrau verschiedensten Bedarf z. Zt. seines niedrigsten Preises zu decken, um ihn unter Zurhilfenahme chemisch-technischer Konservierungsmittel späterem Verbrauch vorzubehalten.

Die primitive Sparmethode, ingestalt einfacher Geldaufbewahrung (Sparstrumpf) spielt im rationellen Haushalt, abgesehen von Krisenzeiten der Währung, im Vergleich mit modernen Formen der Sparanlage eine nur verschwindende Rolle. — Allerdings hält die verwirrende Wirkung der Inflation, ergänzt durch die Erschütterung des Vertrauens in der Kreditkrise von 1931, noch an. Sie übt besondere Abschreckungskraft auf den Sparsamkeitssinn der Bevölkerung, insbesondere der Hausfrauenkreise aus, die sich bis zu starkem Mißtrauen gegenüber jeder Ersparnis in Geldform bzw. in Sparkasseneinlagen oder Bankguthaben steigert. Ist das Augenmerk der Haushaltleitung nicht nur auf Sicherstellung mit kleiner aber fester Verzinsung, sondern mehr auf die Chance schnelleren Geldzuwachses gerichtet, so bestimmt ein spekulatives Moment die Entscheidung über die Anlage des Spargutes.

Die Sparintensität der Einkommensbezieher ist als sehr verschieden zu bezeichnen. In den oberen Einkommensschichten erfährt nach dem Kriege vorübergehend die Tendenz des Nicht-Sparens auf Grund einer wirtschaftlich de-

moralisierenden Vermögens- und Vermögenszuwachssteuer, Unterstützung.

Laut „Wirtschaft und Statistik“ [1]) ist im allgemeinen für das Maß der Spareinlagen die Familiengröße wie natürlich die Höhe des Einkommens von typischem Ausschlag. Einkommensbezieher unter M 2500.- sparen jährlich je Kopf M 15.-. In den darüberliegenden Einkommensstufen aber wird bis zu M 130.-, also bis zum Neunfachen der erstgenannten Gruppe gespart.

Die Wirkung der Familiengröße auf das Sparen kommt in dieser Statistik gleichfalls deutlich zum Ausdruck. So wird nachgewiesen, daß der kinderlose Arbeiter in der Lohnklasse M 3000.- bis M 3500.- durchschnittlich im Jahre M 81.- zurücklegt, während sein Berufsgenosse mit 4 bis 6 Kindern, bei gleicher Entlohnung, nur M 15.- auf Sparkonto erübrigt. - Außerdem gibt die kinderlose Familie das Dreieinhalbfache für Vergnügen aus und spart ca. das Fünfeinhalbfache gegenüber den Haushaltungen mit Kindern in den letztbenannten Einkommensverhältnissen.

Neben das freie Sparen tritt das bekannte Zwangssparen auf Grund der Sozialgesetzgebung, welches mit oder ohne Willen des Versicherungspflichtigen stattfindet und das Gegenwarts-Budget der Familie im Hinblick auf ungewisse Zukunftsereignisse wesentlich belastet.

Die Spartätigkeit der Familienhaushaltungen ist infolge ihres Einflusses auf die Unterlassung unnützer Ausgaben, wie auch als Aufbau- und Richtungselement der Güterproduktion von weittragender Bedeutung.

Prof. Lederer [2]) erhebt in diesem Zusammenhang die Forderung und sieht auch die Möglichkeit volkswirtschaftlicher Kontrolle der Sparverwertung durch die Sparer. Denn die Ersparnis aus Einkommen stellen einen wachsenden Anteil der Gesamterübrigungen der Volkswirtschaft dar:

Die jährlichen Neuinvestitionen betragen nach Angaben des statistischen Reichsamtes $6^1/_2$ Milliarden, davon fließen

[1]) Berlin 1929, Heft 9, Berlin 1930 Heft 10.

[2]) Prof. Dr. Emil Lederer, Heidelberg „Kapitalbildung aus Einkommen“ in „Kapital und Kapitalismus Bd. 1 1930 Hobbing-Verlag.

$3^1/_2$ Milliarden Sparguthaben aus mittleren und kleinsten Einkommensquellen. Diese Kapitalbildung aus vorwiegend unselbständigem Einkommen bedeutet für Lederer ein wichtiges Glied in der Entwicklung zur gesellschaftlich kontrollierten kapitalistischen Verkehrswirtschaft.

Wenn die Spartätigkeit eines Haushaltes auch in Zeiten ruhiger und gesicherter wirtschaftlicher Entwicklung mehr oder weniger ein unbedingter Gradmesser für sein ökonomisches Verhalten war, so führt heute die uneingeschränkte Anwendung dieses Maßstabes zu Trugschlüssen. Außerdem kann auch unter Umständen ein unwirtschaftlich geführter Haushalt sparen. Deshalb sind nicht fehlende Ersparnisse nach Verschuldung an sich ein Einwand gegen das Dispositionstalent der Haushaltleitung.

Wir wenden uns nunmehr den speziellen Vorgängen der Einkommensumformung innerhalb des Haushaltes zu. Es erscheint zweckmäßig, uns des Einteilungsprinzips zu bedienen, das Albrecht Sommer in seiner „Lehre vom Privathaushalt", einführte.

Er benennt drei allen Haushaltbetrieben gemeinsame Funktionen der Umformung des Einkommens:

1. die Güterbeschaffung.

Es ist der Umtausch von Haushaltgeld in Güter. Hierunter fallen also alle Kaufakte der Hausfrau.

2. Güterbewahrung- und Erhaltung.

Sie tritt nur bei nicht unmittelbarem Güterverzehr ein und stellt sich als Prozesse der Aufbewahrung bei den Verbrauchsgütern, als solche der Erhaltung bei den Gebrauchsgütern dar, die vermittels Hand- wie Maschinenbetriebes geleistet wird.

3. die Güterverwendung.

Sie umfaßt die unmittelbare Vorbereitung des Konsumaktes. Im Bereich der Erfüllung dieser dritten Haushaltfunktion nimmt die Zubereitung der Nahrung den Hauptraum ein.

Reihen sich diese drei Maßnahmen in innerem Zusammenhang aneinander, so sind sie als Stufen des Haushaltprozesses zu kennzeichnen.

Uns liegt jetzt an der Abgrenzung der Ausdehnung der Haushalttechnisierung auf diesen drei vorgenannten Prozeßstufen, aber auch an einer Kritik, die Hindernisse wie Grenzen ersichtlich macht.

Das Gebiet der Güterbeschaffung verweist uns in die Einkommenssphäre und zeigt hier spärliche Technisierungstendenzen ingestalt bestimmter Verpackungsformen und Transportgeräte. Dieserartige Hilfsmittel sind durchaus noch nicht allgemein in Benutzung, wirken eher als Musterangebote, denn als tatsächliche Gebrauchsstücke. Günstiger schon ist es mit der Anwendung von Prüfapparaten bestellt, die der Hausfrau zur Einkaufberatung dienen. Sie dringen im Groß-Kaufhaus wie Spezialgeschäft weiter vor und ermöglichen auf vielen Gebieten eine Qualitätsschau. Erinnert sei an Durchleuchtungsvorrichtung im Schuhhandel, die der präzisen Feststellung der Fußgröße bezw. dem Nachweis guter Stiefel - Paßform dienen. Die Verwendung von Eierprüfapparaten steht gleichfalls im Zeichen dieses technischen Fortschrittes.

Die Warenkenntnis der Hausfrau besteht im Sinn für Materialbeschaffung für Form und Farbe wie für die jeweilige Zweckdienlichkeit des Gegenstandes. Für unerfahrene Einkäuferinnen ist deshalb die individuelle Beratung durch den Fachmann, das Kundschaftsverhältnis neben den technischen Hilfsmitteln, unentbehrlich. Erst persönlich erprobtes Vertrauen gibt ihnen das Bewußtsein einwandfreier Bedienung. Es sichert den Qualitätseinkauf auch für den Fall etwaiger Unkenntnis gegenüber der Ware wie auch der Marktlage. Die Hausfrauenorgenisationen bemühen sich, aufklärende Warenkunde und objektive Geräteprüfung im Dienste der Hausfrau durchzuführen. Im Kampf gegen Schundware unterstützen sie die Firmen durch Einführung von Prüfstempeln.

Nicht unerwähnt seien an dieser Stelle die, wenn auch nicht unmittelbar im Dienste hausfraulichen Schaffens stehenden technischen- bezw. Verkehrsmittel, die dem Haushaltbetrieb aber ebenso in weitem Umfange zugute kommen

und die Haushaltführung wesentlich erleichtern. Ob es nun um die Benutzung der Straßenbahn, des Kraftwagens oder des Telefons geht. Hat man doch in zugespitzter Formulierung vom Telefon schon behauptet, daß es in der Familie das Dienstmädchen zu ersetzen vermöge; was für das Gebiet der Güterbeschaffung jedenfalls zutrifft. — Presse und Rundfunk stehen gleichfalls im Dienste des Haushaltfortschrittes.

Weit ergiebiger als die erste ist die zweite Prozeßstufe für unsere Untersuchung, denn ins Bereich der Güterbewahrung- und Erhaltung ist die Technik in hohem Maße eingedrungen. Die Vervollkommnung in der Aufbewahrung von Gütern zeigt sich in der Möglichkeit, auch leicht verderbliche Waren im modernen Kühlraum und -Schrank zu konservieren. Durch Zusatz chemischer Mittel, durch Einlegen, Einkochen, Sterilisieren, wird auf einfache Weise Nahrungsmittel-Vorrathaltung ermöglicht, die in der Ausbreitung des Konservenvertriebs noch einen besonderen Stützpunkt findet.

Der Gütererhaltung dient eine Unzahl von technischen Hilfsmitteln, die sich bereits vielfach bewährten. Hier eröffnet sich uns das weite Gebiet der Fürsorge für die Gebrauchsgüter. Die Erhaltung der Wohnung selbst, der Einrichtungsgegenstände, der Bekleidung, überhaupt der Pflege alles Zivilisationsbedarfs. Reinigungs- wie Stoffbearbeitungsmaschinen kommen in diesem Gebiet des häuslichen Wirtschaftens vor. Vielfältig sind auch gerade die Hilfsmittel zur Pflege des periodischen Bedarfs, beispielsweise der Bekleidung. Diese wird in zunehmendem Maße nicht mehr von der Hausfrau selbst, sondern in außerhäuslichen Betrieben auf technisch fortgeschrittene Art instandgehalten, worauf die große Anzahl von Garderobe- Herrichtungsinstituten hindeutet. Der Übergang zur Verwendung von Waschstoffen, die dem Indanthrenverfahren unterworfen wurden — was die Farbbeständigkeit der Gewebe garantiert — zeigt ebenso, wie die fortschrittlichen Waschverfahren, die Bedeutung chemisch-technischer Erfindungen für den Haushalt an.

Die dritte Prozeßstufe, auf der sich die Güterverwendung, in der Hauptsache die des täglichen Bedarfs, vollzieht, spielt

sich überwiegend im ureigendsten Bereich häuslichen Wirtschaftens, in der Küche ab. Die vollendeten Herdmodelle verkörpern in besonderer Weise den Schritt der Zeit. Von der ehemals offenen Feuerstelle bis zur automatisch wirksamen Kochvorrichtung führt eine jahrhundertelange erfolgreiche Entwicklung. Auch die Bearbeitung der Nahrungsmittel vor dem eigentlichen Kochakt wird durch technische Einrichtungen und Werkzeuge weitgehend unterstützt.

Dem Einfluß der Elektrizität auf die neuzeitliche Haushaltführung sei nunmehr ein Wort gewidmet.

Unter volkswirtschaftlichem Gesichtspunkt ist die Feststellung wichtig, daß die Gewinnung der Elektrizität heute überwiegend aus Wasserkräften und minderwertiger Kohle, also nicht aus Steinkohle, erfolgt, sodaß letztere intensiverer Ausnutzung in direkten Verbrennungsprozessen nicht entzogen zu werden braucht. Früher hat man die schlechte Ausnutzung der Steinkohle beim Umsatz in Wärme über den elektrischen Strom besonders bemängelt.

Nach 1925 setzt eine Intensivierungsperiode in der Elektrifizierung Deutschlands ein. Wenn auch noch immer $^{3}/_{4}$ des Energieverbrauchs gewerblicher Verwendung zukommt, so ist doch nachweisbar, daß der Haushalt mehr und mehr in den Kreis der Elektrizitätswirtschaft einbezogen wird.

Die Verwendung von elektrischen Hausgeräten aller Art, vor allem von Staubsaugern, Bügeleisen, Kochern usw. ist stark gestiegen[1]). Die dort angegebene Literatur vermittelt uns genaue Einsicht in die Vielfältigkeit der bereits im Familienhaushalt eingeführten elektrischen Erzeugnisse. Infolge wesentlicher Preissenkung sind die in den Tabellen benannten Anschaffungs- und Betriebskosten wesentlich überholt[2]).

Der Elektrizitätsverbrauch wuchs außerdem durch den Zugang von Neubauwohnungen, die durchweg mit elektrischem Anschluß versehen wurden. Es waren im Jahre 1928/29 allein rund 1,3 Million. Außerdem ist noch ein erheblicher Teil

[1]) Dr. Erna Meyer „Der neue Haushalt" Stuttgart 1926 Frankhsche Verlagshandlung, S. 56 ff. [2]) vgl. Fußnote S. 19 dieser Abhandlung.

von Altwohnungen elektrifiziert worden. Nach einer Erhebung der Berliner Elektrizitäts- und Wasserwerks-A.-G. (Bewag) die $^{9}/_{10}$ aller dortigen Haushalte erfaßte, stieg der Anteil der mit elektrischer Leitung versehenen im Zeitraum 1925 bis 29 von 27,4 % auf 54,8 %. — Trotzdem der elektrische Strom zur Beleuchtung unserer Haushaltungen überwiegend verwendet wird, liegt das eigentliche Beleuchtungsproblem noch sehr im Argen. Ein besonderes Merkmal der neuzeitlichen Wohnräume ist die Dezentralisation ihrer Lichtquelle, wodurch die Zimmermitte, das gewohnte Bild des Kronleuchters vielfach in Wegfall kommt. Indirekte Beleuchtung verspricht sich an seiner Stelle durchzusetzen, insbesondere dann, wenn das wohltuende Licht die Ökonomie des Stromverbrauchs nicht in Frage stellt.

Einzelne sanitäre und häusliche Gebrauchsgeräte, beispielsweise Heizkissen, Bügeleisen und Staubsauger, letzterer kauf- wie leihweise, sind, wie uns die Statistik belehrt, inzwischen Allgemeingut unserer Familienhaushaltungen geworden, sogar unabhängig von der Höhe des einzelnen Einkommens.

Die Elektrifizierung der Küche wird mehr und mehr von der Hausfrauenschaft bejaht. Die Konkretisierung dieses technischen Fortschrittes scheiterte anfänglich an konservativer Willenseinstellung, an Erkenntnismangel ebenso wie an der Preisfrage.

Beispiele voll elektrifizierter Siedlungen, die in Deutschland erst vereinzelt durchgeführt wurden, sind: Die Römerstadt in Frankfurt a/M. mit 1180 Wohnungen und die Siedlung „Heimat“ in Berlin-Siemensstadt. Die Erfahrungen an diesen Stätten haben erwiesen, daß die elektrische Küche jeder anderen beheizten Küche überlegen ist. Es kommt nicht nur der Transport von Brennmaterialien wie von Verbrennungsrückständen in Wegfall, auch die Unterbringung von Heizmaterialien, die gerade im modernen Etagenhaus auf besondere Schwierigkeiten stößt, erübrigt sich. -

Ein besonders wichtiger Punkt ist die Preisfrage. Es überrascht die Feststellung, daß sich die Stromkosten für die elektrische Küche in der Siedlung um 10 % billiger stellen

als die der Gasküche. Gerade auf Grund dieser positiven Ergebnisse richtet man weitere Wohnungen mit vollelektrischer Küche neu ein. Was die Anschaffungskosten für Herd und Kochgeschirr betrifft, ist neuerdings — seitdem nämlich auch die elektrischen Erzeugnisse im wesentlichen den Preisen für Gaskochgeräte die Wage halten und auf eine Senkung der Stromtarife von Konsumentenseite erfolgreich hingearbeitet wurde — ein Umschwung eingetreten; der sich noch nachhaltig fördern ließe durch Fortfall von unnötigem Zwischenhandel und Kartellpreisen (Markenartikel). So könnten die Vorzüge der elektrischen Kochart breitesten werktätigen Volksschichten zuteil werden. Die allgemeine Einführung des elektrischen Kraftstroms neben dem schon vorhandenen Lichtstroms in den Wohnungen muß die Elektrizität als Koch — wie Waschmethode einbürgern. — Die Elektrizitätswerke haben ein Interesse an dem Stromabnehmer „Haushalt“, weil sein Strombezug auch zu Zeiten erfolgt, in denen die elektrischen Versorgungsbetriebe weniger belastet sind. Ihre fixen Kosten erhöhen sich dadurch also nicht, vielmehr werden die Belastungstäler der Elektrizitätswerke ausgeglichen. Das macht die Gewährung von Sondertarifen für den Privathaushalt verständlich. Leider sind die Elektrizitätswerke als versteckte Steuerquellen der Komunen, z. Zt. nicht imstande, in ihrer Preisbildung den Haushaltungen entsprechend entgegenzukommen. Eine besondere Härte trifft dabei die wirtschaftlich eingeschränktesten Strombezieher, denen der sogen. verbilligte Haushalttarif, mangels Erreichung der vorgeschriebenen Mindestgrenze des Verbrauchs überhaupt nicht zugute kommt.

In Köln machen z. Zt. über 60 000 Haushaltungen von dem dreifach gestaffelten Haushalttarif Gebrauch. Die Ausnutzung des Nachtstroms bildet die günstigste Chance der Tarifanwendung. Sie kommt hauptsächlich für die Warmwasserbereitung in Frage, die im Küchenbetrieb insgesamt 30 bis 50 % des gesamten Heizens verschlingt [1]).

In ländlichen Gebieten, wo der Strompreis unter dem städtischen liegt und häufig Gasanschluß überhaupt nicht

[1]) Dr. Eraa Meyer a. a. O.

vorhanden ist, kochen auch die ärmeren Familien bereits seit langem elektrisch. Hier zeigt sich in der Wohnküche der Arbeiterfamilie ein typisches Anwendungsfeld der Elektrizität.

Worin liegen, außer den schon erwähnten Überlegenheitsmomenten, die Vorteile der elektrischen Kochweise? An erster Stelle ist die Sauberkeit und Geruchlosigkeit des elektrischen Herdes hervorzuheben. Es entstehen keinerlei Abgase, weshalb auf einen Abzug verzichtet werden kann. Die Bequemlichkeit in der Handhabung gestattet die Freiheit, den elektrischen Herd lange sich selbst zu überlassen. Im Vergleich mit der Gasküche scheidet die Anwendung der gefahrvollen kleinen Flamme hier gänzlich aus, wie überhaupt die offene Flamme entbehrlich geworden ist. Daher ist auch der Temperaturanstieg sanfter und ausgeglichener. Das Anbrennen der Speise läßt sich völlig ausschalten, abgesehen von der größeren Schmackhaftigkeit und der nachgewiesenen Nährwerterhaltung durch die elektrische Kochmethode. — Das elektrische Gerät ist außerdem restlos betriebsbereit und durch einen einzigen Handgriff in Funktion zu setzen. Berücksichtigen wir noch die geringe Ortsgebundenheit der elektrischen Apparatur: Sie beschränkt sich bei der elektrischen Küche nicht auf die Herdstelle. Sofern nur jedes Zimmer über Steck-Kontakte verfügt, läßt sich die Speise und Getränkezubereitung auch auf dem Eßtisch selbst durchführen, was die Hausfrau ohne Hilfskraft besonders begrüßt. In Haushaltungen, in denen die Hausfrau selbst erwerbstätig ist, bleibt ihr meist nur kurze Zeit für die Zubereitung der warmen Speisen. Die Automatisierung der elektrischen Küche erscheint daher für sie besonders zweckmäßig. Die Arbeitsersparnis mit Hilfe einer sinnvoll konstruierten Schaltuhr und Tempereturregulierung verweisen, wenn auch heute noch vereinzelt, auf die Möglichkeit vollendeter Nutzbarmachung der Elektrizität für die doppelt belastete Haus- und Berufsfrau.

Doch sollen gewisse Nachteile, die das Eindringen der Elektrizität in den Haushalt verzögern, nicht unerörtert bleiben. Die Praxis belehrt uns reichlich über die vielfache Un-

zulänglichkeit des Zustandes der elektrischen Anschlußleitungen. Sie sind in den Altwohnungen nur für Lichtstrom vorgesehen, was den Stromverbrauch verteuert. Infolge der Begrenztheit der Licht-Stromstärke lassen sich gewisse Elektrizitätserzeugnisse in den so benachteiligten Haushaltungen überhaupt nicht verwenden. — Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang das Bemühen der „Vereinigung von Elektrizitätswerken", einheitlichen Bestimmungen über den elektrischen Anschluß von Neubauwohnungen Geltung zu verschaffen. So wird neuerdings von der elektrischen Schalttafel regelmäßig eine Leitung nach der Küche gelegt, auch wenn für den Augenblick kein elektrischer Kochherd vorgesehen ist. — Nicht unerwähnt sei schließlich manche Unlust der Hausfrau im Umgang mit den elektrischen Gerätschäften, die zum Teil hohe Anforderungen an die Aufmerksamkeit der Bedienung stellen. Unkenntnis und fehlende Sorgfalt in der Behandlung dieser meist feinmechanischen Erzeugnisse bilden eine Quelle teurer Reparaturen, die, da stets der Fachmann einspringen muß, die Ausgabeseite des Haushaltbuches nicht unerheblich belasten. Hier kann durch Erziehnng der häuslichen Hilfskräfte zum Verständnis der technischen Dinge bereits die Schule besser d. h. lebensnaher und anschaulicher als bisher eingreifen. Die Gemeinde- und Hausfrauen-Zweckverbände, Hausfrauenstunden des Rundfunks und hauswirtschaftlicher Ratgeber sind, neben Bestrebungen der interessierten Industrien, bemüht diesen Mangel zu bekämpfen.

Herd, Warmwasserversorgung und Beleuchtung stehen schon deutlich im Zeichen der Elektrifizierung. Die elektrische Heizung hingegen scheidet abgesehen von den vollelektrifizierten Siedlungen, in deren Vollständigkeitscharakter eben das Geheimnis der Wirtschaftlichkeit liegt, fast noch gänzlich aus. Sie kommt durchschnittlich, wo überhaupt, nur als Übergangs- und Zusatzheizung in Betracht. Allgemein beliebt sind die kleinen elektrischen Öfen und Wärmestrahler (Heizsonnen). Als Dauereinrichtung konkurriert die Elektrizität noch erfolglos mit der im modernen Fami-

lienhaushalt vorherrschenden zentralen Warmwasserbeheizung. Ob nun diese als Sammelheizung oder Etagenheizung Anwendung findet, so weist sie gegenüber dem Kohlenofen unbestrittene Vorteile auf, die allzu bekannt sind, um an dieser Stelle noch des Näheren erörtert zu werden. — Hingegen ist auf einen Mangel noch selten hingewiesen worden, der vor allem die Mietshausbewohner mit Zentralheizungsanlagen betrifft. Gas und Elektrizität unterliegen, — abgesehen von der gegenläufigen Tendenz des vorerwähnten Haushalttarifs, der durch Mehrverbrauch bis zu einem gewissen Grade Verbilligung bewirkt, infolge ihrer Meßbarkeit, der genauen Verbrauchskontrolle und bergen dadurch ein erzieherisches Moment, nämlich den Anreiz zur Sparsamkeit. Dieser Ansporn fehlt bei der Zentralheizung. Deshalb ist die Behauptung[1]) vertretbar, daß vor allem in Kleinwohnungen, die Zentralheizung solange nicht in vollen Wettbewerb mit der Zimmerofenheizung treten kann[2]), bis die abgegebene Wärmemenge bei jedem Mieter gesondert gezählt und bezahlt werden kann. Denn ein Hauptgrundsatz der rechnenden Hausfrau lautet, „bezahlt wird nur das, was verbraucht wird". Daher auch die heutige Vorliebe für Etagenheizung, bei der der Kohlenverbrauch familienweise kontrollierbar ist. — Da inzwischen im Ausland (Skandinavien) schon zwei Wärmemeßverfahren ingestalt von Heizkostenverteilern in Anwendung sind, können dort bereits mit Hilfe dieserartiger Vorrichtungen die verbrauchten Wärmemengen nach Strichen abgelesen werden. Erst durch diese Erfindung ist man in der Lage, die gesamten Kosten der Zentralheizung im Verhältnis zu den festgestellten Zahlen auf die Mieter zu verteilen. Unsere Kritik wird erhärtet durch die Beobachtung, daß überall, wo diese Zähler bisher eingebaut worden sind, eine beträchtliche Senkung der Heizkosten für die einzelnen Haushaltungen die Folge war, die durchschnittlich sogar zwischen 20 bis 50% liegt. Das ist ein Beweis dafür, daß die derzeitigen Grenzen der Wirtschaftlichkeit unserer Zentralheizungsverwendung auf fehlender Meßbarkeit im Einzelhaushaltverbrauch beruhen.

[1]) Dipl.-Ing. A. Lion, Berlin in: Technisches Blatt der Frankf. Zeitung vom 22. 10. 1931.

[2]) Vgl. Einzelschr. z. Stat. d. D. R. Nr. 22/I Berlin 1932:
„In 2000 Haushaltungen von Beamten, Angestellten und Arbeitern erfolgt die Beheizung fast ausschließlich durch Kohlenöfen".

Der derzeitig abnorm starke Rückgang von Zentralheizungsanlagen, sowohl in Miet- wie Einzelhäusern, ist jedoch als die Folge allgemeiner Wirtschaftsnot zu betrachten, die eine Beheizung der Gesamtwohnung oftmals nicht mehr zuläßt und damit zwangsweise Zuflucht zum Kohlenofen bedeutet.

Was die Frage rationellen Heizens betrifft, so ist festgestellt, daß unsere Haushaltungen infolge schlechter Heiztechnik bis durchschnittlich zu einem Drittel mehr verbrauchen, als es bei ökonomischster Wirtschaftsweise der Fall wäre. - Nur so ist die sprichwörtliche Kritik erklärbar, welche darüber spottet, daß die Deutschen den Himmel heizen!

In der Statistik des deutschen Kohlenverbrauchs nimmt der Hausbrand die zweite Stelle ein. Spart jeder einzelne auch kleinste Haushalt nur um ein Weniges an seinem bisher üblichnn Verbrauch, so ergibt dies ein nicht zu unterschätzendes volkswirtschaftliches Resultat, während Brennstoffvergeudung ebenso sehr volks- wie privatwirtschaftlichen Verlust darstellt.

Neben der Notwendigkeit einwandfreier Anlage der Heizkörper verringert die Dichtigkeit von Fenstern und Türen den Heizmaterialverbrauch nicht unwesentlich.

Unter die Bestrebungen zentraler Beheizung fällt auch die Städte-Fernheizung. Bei uns beginnt man erst mit dem Bau von Fernheizwerken, die in Amerika bereits jede größere Stadt besitzt und von welcher dort durchschnittlich bis zu 80% aller Häuser Gebrauch machen.

Diese Fernheizwerke stellen eine Zentrale dar, in der Warmwasser oder Dampt erzeugt wird, entweder direkt oder unter Ausbeutung von Abwärme, was z. B. im Elektrizitätswerk möglich ist. Diese Heizkraft wird von der Zentrale in die zu versorgenden Stadtbezirke geleitet. Nicht nur öffentliche Anstalten, Produktionsstätten und Geschäftshäuser, auch

alle Arten von Privatwohnungen können hier angeschlossen werden. Außer den erwähnten Vorteilen der elektrischen Heizung schließt der technische Fortschritt der Fernheizung noch folgende Vorteile ein: Außer der fraglos wirtschaftlicheren Brennstoffverwertung wird der Haushalt unabhängig von der Heizungsbedienung. Der Kampf mit dem einzelnen Hausverwalter und Hausbesitzer über Beginn und Schluß zur Heizverpflichtung, die sich je nach dem Witterungscharakter nicht mit dem Kalendertermin deckt und immerwieder Anlaß zu Auseinandersetzungen über die Berechtigung des wirtschaftlichen bezw. des natürlichen Bedarfs führt, fällt fort. Außerdem ist man der Willkür des Hausmeisters oder Heizers bezüglich der Temperaturhöhe, die häufig bei anderen Sammelheizungen Anlaß zu Klagen gibt, nicht mehr unterworfen. Aber nur durch vielseitige Regulierbarkeit vermeidet man die Fernheizung diese alten Übel, wie sie als Schutz vor etwaigen Betriebsstörungen sowie für die Übesgangszeit auch in jeder Wohnung einen Kohlenofen vorsieht. Die gewaltige Arbeitserleichterung, die die Fernheizung für den Haushalt mit sich bringt, steht außer Zweifel.

Während Kohle und Elektrizität ihren sich zum Teil überstürzenden Erfindungen zum Dasein und Erhalt verhelfen, erscheint bereits am Horizont der technischen Entwicklung ein neues Phänomen ein rivalisierender Bruder des elekrischen Stroms, das Oel. — Als patentes Feuerungsmittel bewährt es sich schon in außerhäuslichen Betrieben, sodaß man von besten Erfahrungen mit Oelfeuerung sprechen kann, was die Aussicht eröffnet, daß dieser Brennstoff sich einmal auf der ganzen Linie, also auch im Haushalt durchsetzen wird. Ölfeuerung hat den Vorzug müheloser Bewirtschaftung: Das Öl wird automatisch in den Ofen gepumpt, wobei der wechselnde Wärmebedarf äußerst genau berücksichtigt werden kann. In letzter Zeit findet ein Versuch der Betriebsstoffkombination, bestehend in einer Mischung von 60% Öl und 40% pulverisierter Kohle, die sogen. Fließkohle für Seeschiffe in Deutschland wie England viel Beachtung. Im Vergleich zur reinen Ölfeuerung soll dieses Gemisch wiederum ein Ersparnisfortschritt sein. — Außer

dieser Erfindungen eröffnen auch die intensiven Bestrebungen zur Verflüssigung von Kohle dem Haushalt Zukunftsaussichten von noch unübersehbarem Ausmaße.

Die Bestrebungen der zentralen Beheizung sind nicht die einzigen Zentralisationsvorgänge, die unseren Familienhaushalt berühren und nachhaltig beeinflussen.

Im Brennpunkt solchen Bemühens steht der amerikanische Gedanke der Zentralküche, des Einküchenhauses. Er ist der vollendete Ausdruck versachlichter Haushaltführung. Inwieweit aber sind dieserartige Tendenzen unseren Verhältnissen angemessen? Welches sind die Licht- und Schattenseiten solcher Eingriffe in die Sphäre des ehedem rein individuell gearteten Hausfrauenschaffens?

Die Zentralküche ist ein Kind der Großstadt. Ihre Durchführung ermöglicht sich in genügend großen Häusern mit entsprechend vielen Mietparteien, denn das Eigenheim, die Alleinwohnung und auch das kleine und mittlere Mehrfamilienhaus bedingen den Einzel-Küchenbetrieb. — Die Küche, die bisher auch innerhalb der Mietskaserne Kernzelle und Ausdruck des in der Familie besonders ausgeprägten Häuslichkeitssinnes war, wird aus der übrigen Wohnung herausgenommen und reinen Zweckmäßigkeitserwägungen entsprechend zentralisiert. Dadurch aber kommt ein eminent wichtiger Rest der eigenwirtschaftlichen Haushaltführung zum Erlöschen. Auch hier wieder ein grägnantes Beispiel des sich durchsetzenden Spezialisierungsdranges und der Versuch der Übertragung des Gesetzes kontinuierlicher Fabrikation auch auf den Familienhaushalt, mag dieser sich nun äußern in der bereits ausgeführten Abspaltung gewisser nicht so sehr ins Gewicht fallender Haushaltfunktionen, die den gewerbsmäßigen Unternehmungen übertragen werden oder führt wie hier die Übersteigerung dieses Prinzips zum Abbau von wesentlichen Bestandteilen der ehemals geschlossenen Haushaltssphäre. — Denn die Zentralküche ist als ein Betrieb aufzufassen, der nichts mehr mit dem Begriff des Privaten, Eigenwirtschaftlichen, geschweige denn mit dem herkömmlichen Familienleben zu tun hat.

Doch, vergegenwärtigen wir uns die besonderen Vorteile, die den Beteiligten aus dem gemeinschaftlichen Unternehmen erwachsen und die zur Verwirklichung des Einküchenhauses führten. Mit dem Ziele rentabelster und mühelosester Versorgung wird eine Großküche aufgezogen, die alle privaten Küchenfunktionen selbständig und in denkbar technischer Vollendung übernimmt. — Raum- und Materialersparnis, letztere insbesondere bezüglich Heizstoff, liegen auf der Hand. Arbeitsersparnis ist schon infolge lohnender Anwendung der Arbeitsteilung bei reichlich maschineller Unterstützung zweifellos vorhanden. Außerdem stellen sich die Nahrungsmittelpreise im Großeinkauf billiger. Falls auch völlig zentralisierte Konsumtion durchgeführt ist, die Gemeinschaftsküche also anstelle getrennter Verwendung des Nahrungsanteils tritt, so lassen sich — man denke an die rationelle Resteverwertung usw. — noch weitere betriebliche wie ökonomische Überlegenheitsmomente nachweisen. Dafür fehlt aber die individuelle Note durch die Hausfrau, das persönliche Interesse, welches das Intime und Intensive des eigenen Herdes ausmacht, und ohne das ein wirklicher Nahrungsgenuß schwer denkbar ist. Die sorgsame Hausfrau versteht es vor allem, abgesehen von der selbstverständlichen Beachtung des persönlichen Geschmacks, mit Rücksicht auf die Verschiedenartigkeit der körperlichen Konstellation der Familienmitglieder, ernäerungstechnisch so zu verfahren, daß alle Nährstoffe intensiver benutzt werden, als es in der Uniformierung durch den Großküchenbetrieb der Fall sein kann. Denn es kommt in erster Linie auf den eigentlichen Ernährungswert, nicht nur auf die vorübergehend eintretende Sättigungsbefriedigung an. — Im Angestelltenbetrieb wiegt die Unwirtschaftlichkeit, die jeder größere Apparat mit sich bringt und die schwerfällige Kontrolleinstellung ohnehin manchen Vorteil der Zentralisation wieder auf. — Die Güterbewahrung und -Verwendung vollzieht sich hier unmöglich so geschickt und gewissenhaft, wie für eigene Rechnung jedes Teilnehmers.

Wenn so die Idee der unbedingt größeren Wirtschaftlichkeit des Zentralküchensystems bei genauerem Zusehen an

Zugkraft einbüßt, so sollte man annehmen, daß bei tatsächlich durchgeführter Billigkeit der Ernährung die Abneigung gegen die Benutzung dieser Einrichtung gemildert würde. Aber auch das ist nicht der Fall. Es sind vielmehr aus der Eigengesetzlichkeit des Familienlebens selbst, große innere Hemmungen und äußere Reibungsflächen vorhanden, die immer wieder über kurz oder lang zur Abschaffung der Zentralküche geführt haben.

Die menschlichen Eigenarten, mit denen man rechnen muß, sind stärker als rein wirtschaftliche Erwägungen. Die zähe Überlegenheit der ersteren erweist sich daran, daß auch bei tadellosester Organisation und Funktion der Aufgabe selbst, diese immer wieder zu sprengenden Konflikten Anlaß gibt. Hier spiegelt sich eine nicht zu unterschätzende Grenze der Technisierung des Familienhaushaltes, wenn man die faktischen Gegebenheiten innerhalb unserer momentanen wirtschaftlichen und sozialen Gesamtsituation mit berücksichtigt.

Die Zentralküche, als Gemeinschaftshaushalt mit völlig kollektivistischer Ernährungsform, ist eine Lieblingsidee des Sozialismus. Nach Bebels Ansicht ist es der klassenlosen Gesellschaft vorbehalten, aufzuräumen mit den Vorurteilen gegenüber der Zentralküche, als eines Angriffs auf die Zertralküche, als eines Angriffs auf die Zerstörung der Heimsphäre. Er äußert wörtlich darüber: „Es ist die Privatküche, genau wie die kleine Werkstatt, ein überwundener Standpunkt, eine Einrichtung, bei der Zeit, Kraft und Material in unsinniger Weise vergeudet und verschleudert wird“ [1]).

Und so beruht die ganze Nahrungsmittelbereitung in der Gesellschaft der Zukunft — nach Bebel — auf einer gemeinsamen Einrichtung, die auf höchster Stufenleiter in zweckmäßigster, vorteilhaftester Weise ausgeführt wird. Die Privatküche ist verschwunden!

Alle Zentralsisationsbestrebungen, geboren aus dem technischen Fortschritt, der die Menschen nahebringt und egalisiert und so erst reif macht zu solchem Beginnen, tragen — wenigstens von der gegenwärtigen gesellschaftlichen Si-

---

[1]) August Bebel „Die Frau und der Sozialismus“.

tuation aus beurteilt — das Merkmal massen- und klassenhafter Lebensgestaltung. - Unsere Denkweise, die in häuslichen Bezirken immerhin noch als weitgehend bürgerlich zu kennzeichnen ist, faßt Zentralküchen und Massenspeisungen jeder Art durchweg als Notstandswerk auf, das eine willkommene, aber auch nur letzte Zuflucht für diejenigen Familien darstellt, deren private Versorgung unliebsam gestört ist. Die menschliche Natur will destoweniger in der Masse untergehen und verteidigt umso hartnäckiger die Grenze zum Eigenleben und Heim, je stärker sie der persönlichen Freiheit und der eigenen Initiative in der Berufssphäre beraubt ist. - Aus gesundem Volkssinn heraus wird der heftige Kampf geführt, der Haushalt und Familienleben nach wie vor den unvermeidlich uniformierenden Einflüssen der Vergesellschaft zu entziehen trachtet.

Nachdem bisher der Umfang der Technik im Haushalt moderner Prägung nachgewiesen wurde, empfiehlt es sich nunmehr auf die bereits vereinzelt dargetanen Widerstandsmomente vollkommener Wirtschaftlichkeit, in ihrem inneren Zusammenhang, einzugehen.

Unseren Ausgangspunkt bildete die Einstellung der Hausfrau zur Arbeitsorganisation, zum Disponieren, das erst die geistige Vorstellung vom Wesen und von den Vorgängen der Haushaltführung gibt, sodaß auf diese Art aus zufälligem verbindungslosem Neben- und Durcheinander ein planvolles Nach- und Ineinandergreifen der häuslichen Verrichtungen entsteht.

Inwieweit übt die Hausfrau bereits diese Selbstkontrolle? Findet sie die Wege rascher Umstellung auf die zeitgemäße Wirtschaftsweise, für die es keine einheitliche Formel, wohl aber lebendige Beispiele und Weckrufe die Fülle gibt?

Ein erstes und unüberwindliches Hindernis wurzelt in der Auffassung vom Haushalt als einem durchaus starren und daher unzweifelhaft richtig funktionierenden Gebilde. Aus dieser Auffassung resultiert die Resignation der Hausfrau gegenüber Ding und Gewohnheit, obwohl die Stärke des

technischen Zeitalters es auch konservativstem Denken nicht ersparen wird, den Wegfall altgewohnter Verrichtungen eines Tages zu konstatieren. Solange man von dieser Entdeckung verschont bleibt, hat die Technisierung hier keinen Ort. - Vorbedingung für die Entwicklung zu kraft- und zeitsparendem Wirtschaften ist die Hausfrauenhaltung ihre Umgebung, ihren Betrieb als ein aus eigenster Initiative zu Gestaltendes und daher im Werden Befindliches anzusehen. Nur dann ist die Haushaltleitung innerlich beweglich und besitzt den notwendig offenen Blick für die Erfordernisse wechselnder häuslicher Umstände. Sie unterscheidet Unverwendbares und zu Entfernendes unschwer vom brauchbaren Überkommenen. Das schärft den Blick für die Grenze des jeweilig Rationalisierbaren ihres speziellen Bereichs. Wo aus Vorurteil, das immer den Einblick in die Zusammenhänge versperrt, dieser Maßstab fehlt, läßt sich keine exakte Bilanz zwischen Nutz- und Leerlaufarbeit ziehen. Zweckhaftigkeit im Verhalten besteht ja gerade darin, daß die Hausfrau die für notwendig erkannten Verbesserungen, ohne Mehrbelastung ihrer Arbeitskraft durchzuführen imstande ist, denn belastende Intensivierung müßte zur Sinnaufhebung führen und würde den extrem konservativen Standpunkt rechtfertigen. Denn wir müssen uns immer wieder die Hauptursache durch die Technisierung überhaupt erst in den Familienhaushalt einzudringen vermochte, klar vor Augen halten. Wir finden sie in der ständigen Überspannung der Arbeitsfähigkeit der Hausfrauen durch die überkommenen Methoden. Ihre nicht mehr zu bewältigende Arbeitslast besteht darin, daß sie sich bezw. ihre Aufmerksamkeit ununterbrochen vielteilen muß. Ihr überaus kompliziertes Schaffen steht im Zeichen besonders reicher Spaltung und Aufgelöstheit. Es ist immer mehr von außen d. h. fremdbestimmt und daher abhängig, wenn keiner inneren und unbedingten Selbstverständlichkeit entspringend. Hinzu kommt heutzutage besonders erschwerend die verschiedene Doppelbelastung der miterwerbenden Berufsfrau, nicht nur im Proletariat, sondern in breiten Schichten des alten und neuen Mittelstandes (Angestelltenschaft) infolge der Wirtschaftsnot, die trotz des

Miterwerbs der Hausfrau größtenteils außerstande sind, entsprechend dem Umfang der Haushaltarbeit ausreichend Hilfskräfte einzustellen. Durch die Krisenerscheinung des Haushalts ohne dauernde Arbeitshilfe wird den betreffenden Hausfrauen notgedrungen klar, daß und auf welche Weise sich der wirtschaftliche Tageslauf zweckmäßiger gestalten läßt. Aus dieser Bedrängnis heraus wird die konservative Auffassung eher überwunden werden, als im normalen Gang der Entwicklung.

Da die Vergeudung von Kraft und Weg, die sich hauptsächlich als Zeitverlust niederschlägt, nicht so sichtbar in Erscheinung tritt, wie unnütze Geld- und Materialaufwendungen, ist erstere, obwohl zumindest ebenso bedeutsam, schwerer vorstellbar und natürlich auch nicht leichten Mittels zu bekämpfen. Unnütz verausgabte Zeit, die im Hausfrauendasein mit Aufopferung der Arbeitspausen bis zur Hergabe des Nachtschlafes wettgemacht wird, was im außerhäuslichen Beruf selten möglich ist, fällt infolge solcher Einholungsgelegenheiten nicht so betriebsstörend ins Gewicht. - Wieviel Zeit wäre beispielsweise durch die Innehaltung günstiger Verkehrszeiten beim Einkauf, durch die Gewöhnung an eine Anschreibetafel zur regelmäßigen Unterstützung des überlasteten Gedächtnisses der Hausfrau gewonnen? Oder wenn sie derauf bedacht wäre, gleichartige Verrichtungen aneinanderzureihen und grundsätzlich eine Prüfung der Reihenfolge ihrer Arbeit eindringlicher vorzunehmen. Die vielfach unumgängliche Arbeitsbereitschaft im Haushalt ließe sich durch Einschiebung geeigneter Kleinarbeit besser ausnutzen, als es bisher der Fall ist. Denn auf das Vorausdenken und am rechten Ort an Arbeitszeit und Geld-Sparen kommt es in diesem Zusammenhang ganz besonders an. Wenn Haushalttechnisierung Anspruch auf Echtheit und Brauchbarkeit erhebt, ist sie nur als wesentlicher Bestandteil der Ökonomisierung denkbar.

Doch sehen wir uns nach weiteren Gründen um, die dafür verantwortlich zu machen sind, daß sich noch in vielen Haushaltungen eine altmodische im Sinne von unwirtschaftlicher Betriebsweise weiterschleppt. Wir sahen die Akzent-

verschiebung von der praktischen nur handwerklichen zur Sphäre des Intellekts, insbesondere der Selbstkontrolle, die mit grundsätzlich neuen Ansprüchen an das Hausfrauendenken und -Wirken herantritt. Das Neue vermag sich daher nur langsam und nicht ohne Rückschläge — unter Konzession an menschliche Schwächen — durchzusetzen.

Es kommt, wie wir feststellten, auch im Haushalt immer auf das zu wahrende Verhältnis von Nutzen und Kosten an. Deshalb ist das rechte Maß der Technisierung im einzelnen Haushalt weder vom Besitz einer kompletten Apparatur, noch von der rein sachlichen Beherrschung dieser allein abhängig.

Auch auf die Steigerung des Arbeitsquantums, also auf den äußerlich meßbaren Erfolg kommt es ebensowenig an, sondern auf die jeweilige Angemessenheit des Verhältnisses von Einkommen und verfügbarer Arbeitskraft. Beabsichtigt ein kleiner Haushalt, der über relativ reichlich eigene Arbeitskraft verfügt, die Anschaffung von Maschinen, so ist das vom Standpunkt der wirtschaftlichen Vernunft aus unzulässig. Denn zur Einführung von neuen technischen Hilfsmitteln ist zunächst Geld erforderlich, dessen Aufwendung aber nur dann gerechtfertigt ist, wenn sie indirekt der Ökonomität dient. Da hier die Haushaltmaschine Arbeit freisetzt, die ohnedies reichlicher als Einkommen zur Verfügung steht, so muß das ablehnende Urteil der wirtschaftlichen Vernunft ausschlaggebend sein und ein isoliertes Vorgehen nach Motiven rein technischer Vernunft untersagen. Indem sich nun die letztere der ersteren unterwirft, wird die wirtschaftliche Vernunft zwar zum Hindernis für Technisierungsbestrebungen, aber nur für solche planloser Art, bei denen das technisch Zweckmäßigste nicht auch das wirtschaftlichste ist. Denn im Haushalt beschränkten Einkommens kommt es — und hier liegt ein Gegensatz zur unternehmungsweisen Produktion — weniger darauf an, ob sich eine Ersparnis an Zeit oder Arbeit erzielen läßt, als vielmehr unter welchem Aufwand an Geld sie durchführbar ist.

„Stärkstes Hemmnis der technischen Entwicklung im Haushalt ist die Nichtbewertung der Frauenkraft, die die Einführung arbeitssparender Maschinen unrentabel erscheinen läßt“ [1]).

Das Substitutionsprinzip welches besagt, daß bei der Möglichkeit mehrerer Wege zu einem Ziel der billigste eingeschlagen wird, schreibt im Haushalt in weitem Umfange also die zusätzliche Arbeit nicht die technisch vollkommenste Methode als wichtigstes Mittel zur erhöhten Nutzbarmachung eines gegebenen Einkommens vor. Der im technischen und sozialen Fortschritt steckenden Abneigung gegen Selbstherstellung und -Bearbeitung von Gütern im Haushalt wird durch die vorangehenden Überlegungen entgegengearbeitet. Dasselbe geschieht, wenn wir Produktionsvorgänge in den Haushalt verlegen, die sonst auf maschinellem Wege außerhalb des Heims Erledigung finden, die aber nicht unerhebliche Mehrverausgabungen an Geld erforderiich machen würden. Ganz allgemein läßt sich sagen, daß das Optimum der Kostengestaltung [2]) im Haushalt da liegt, wo ein Minimum an fixen Kosten, das sind solche, die unter allen Umständen gleich bleiben, mit maximaler Bedürfnisbefriedigung der im Haushalt versorgten Personen zusammenfällt.

Wo tauchen noch Widerstände der Technisierung im Familienhaushalt auf? Wir dürfen nicht übersehen, daß sich die Technik hier nicht immer einfach genug repräsentiert. Uns zeigt die Erfahrung einmal die Nachteile im Gebrauch technischer Mittel, wenn ungeübte Hand die Bedienung komplizierter Maschinen übernehmen muß. Letztere sind auch mitunter unhandlich oder von relativ hohem Gewicht, bei umständlichen und verteuernden Reinigungsvorschriften. Es kommt ja nicht nur darauf an, daß der eigentliche Arbeitsvorgang durch technische Erfindungen gekürzt werde, sondern daß der Vorbereitungs- und Aufräumungsprozeß einschließlich Pflege und Reparatur der Maschinen die erwarteten Vorteile, was Kraft, Zeit und Geld betrifft, nicht wieder zunichte macht.

[1]) Prof. Dr. Frieda Wunddrlich „Produktivität“, Jena 26, S. 294.
[2]) Siehe auch: Sommer a. a. O.

Gegenüber gewissen an sich kunstvollen meist dem Bereich chemisch-technischer Verfahrungsweisen entstammenden Erfindungen, z. B. der Wirkung von Flüssigkeiten auf die Substanz der Gewebe, fehlt uns noch eine objektive Kritik. Solange aber der Laie die Vor- und Nachteile solcher Hilfsmittel nicht einwandfrei übersieht, ist Zurückhaltung bezüglich ihrer Anwendung begreiflich.

Auf dem Gebiete der Ernährung glaubte man beispielsweise, daß die Vitamine so empfindlich wären, daß sie sich schon beim Kochen zersetzten, deshalb empfahl man Rohkost und Dünsten, statt Kochen. Die neueren Forschungen haben nun aber ergeben, daß die verschiedenen Vitamine, die man vorläufig einfach mit den Buchstaben A bis E bezeichnet, doch viel beständiger sind, als man bisher annahm, und so scheint es, daß nach dem derzeitigen wissenschaftlichen Standpunkt der praktischen Ernährungsform die Bedeutung der Vitamine überschätzt worden ist.

Da ein Maximum an Wirtschaftlichkeit nicht auch o. w. ein solches persönlichen Wohlergehens ist, liegt in dem Maße, als man sich für letzteres entscheidet, eine schwerwiegende Grenze für die Einführung technischer Hilfsmittel in den Haushalt. Selbst unter Voraussetzung der wohlwollendsten Hausfrauenhaltung gegenüber der Technik gibt es noch physische und psychische Hemmungsmomente die Fülle; seien es Ermüdung — vielfach infolge falsch eingesetzter Kraft — Unlust und Trägheit neben ungewollten Ablenkunkungen mannigfachster Art, die den sachlichen Arbeitsplan durchkreuzen und den Erfolg des häuslichen Wirtschaftens, auch unter Einsatz des technischen Fortschritts, auf Schritt und Tritt beeinträchtigen.

Rationales Handeln unterläßt die Hausfrau aber auch bewußt in ziemlich starkem Maße aus sozialen Rücksichten. Hierunter fällt der sogen. Standesaufwand, der sich nicht an wirtschaftlichen, sondern sozialen Maßstäben und Bindungen orientiert. Hier legt das Zugehörigkeitsbewußtsein zu dieser oder jener unserer gesellschaftlichen Gruppen das hauswirtschaftliche Verhalten mitunter im starken Gegensatz zur Ratio fest.

Schließlich liegt noch ein Hemmnis der Technisierung in der übergroßen Lebensdauer der technischsn Hilfsmittel selbst. Sie werden vom Fortschritt überholt, der sie immer weiter vervollkommnet, und vermögen dadurch die ihnen zugedachte Funktion nur noch beschränkt zu erfüllen; denn sie entsprechen nicht mehr dem neuesten Stande der Technik, wenn sie nicht noch wohl erhalten d. h. aber solider als nötig, sind. Diese Erfahrungen fordern auf zu einer Erziehung des Willens zur Neubeschaffung, mit dem Vorteil für den Erzeuger, vermehrte Aufträge zu erhalten und für die Hausfrau, schneller und leichter aus den Fortschritten der Technik Nutzen ziehen zu können. Unter Berücksichtigung der wahrscheinlichen natürlichen Entwickelung läßt sich einheitlicher als bislang die Lebensdauer technischer Haushalterzeugnisse begrenzen.

Hier rühren wir an ein in kritischem Stadium befindlichen Lebensproblem der heutigen Wirtschaft. Da die Produktionsweise nicht bestrebt ist, das Tempo ihrer Ausweitung abzubremsen, sieht sie eine Rettung in der Materialverschlechterung, durch die allein noch eine fortlaufende Beschäftigung gewährleistet erscheint. Diese technisch bedingte Produktionsausweitungstendenz bestimmt schon seit Jahrzehnten die Weltindustrie und trifft in ihren Auswirkungen auch Familie und Haushalt empfindlich, insbesondere durch das wahllose Nebeneinander von lang- und kurzlebigen Erzeugnissen. Die raschwachsende Verbilligung und Verschlechterung führt zu einer ganz neuen Auffassung des, — mit der Familie besonders eng verknüpften, — Eigentumsbegriffs. Dem Menschen des Zeitalters revolutionärer Technik wird unmerklich das Eigentum im überkommenen Sinne abgewöhnt, dessen Wesenskern die Dauerhaftigkeit war. Schon das Bestreben nach massenhafter Warenproduktion, die erst mit Hilfe der Maschine durchführbar ist, liegt in der Richtung der Entwertung des Sondereigentums. Es greift eine ganz neue Auffassung vom Eigentum platz, schon, seit Geld und Handel die Volkswirtschaft zu bestimmen und zu wandeln beginnen. Das veranlaßte schon Justus Möser, an der Wende des 18. und 19. Jahrhunderts, seine Zeitgenossen anzuklagen, daß sie überhaupt keine Ahnung mehr haben von dem, was Eigentum ist, daß ihnen jedes Gefühl dafür fehle. — Inzwischen hat sich die Vorstellung von dem, was Dauer hat, noch ganz erheblich zu Ungunsten des alten Eigentumsbegriffs verschoben, der seinen Substanzcharakter einzubüßen droht. Alle Dinge, deren Grundeigenschaften Stabilität und prinzipielle Dauer darstellen, treten mehr und mehr in den Hintergrund. Sie unterliegen im Konkurrenzkampf gegenüber Erzeugnissen, die den Charakter des Verbrauch, — des leicht Konsumierbaren tragen und gerade durch diesen Vorzug begehrenswert erscheinen. Diese Art von Eigentum hat aber mit dem früheren lediglich noch den Namen gemeinsam. Solche, erst in ihren Grundrissen sichtbare Konsequenz, ist im Vordringen und wird durch den Druck der Weltwirtschaftskrise beschleunigt. Diese Umstellungen bringen wiederum eine beträchtliche Änderung auch innerhalb der Funktionen des Familienhaushaltes. Unter solchen Gesichtspunkten sind die bisheriger Technisierungsbestrebungen als ein Kinderspiel zu bezeichnen. Nach der Überrennung des Dauerbegriffs der Konsumgüter gibt es für die Haushalttechnisierung tatsächlich keine Grenzen mehr [1]). Dann ist mit dem zuletzt vorgebrachten Hindernis technischer Anwendung aufgeräumt.

Nach der Umstellung sieht es im Haushalt etwa so aus: Die Wäschestücke gehen unter im ersten Gebrauch. Die Kleidung wird vernichtet, sobald sie unansehnlich geworden ist. Der Gütererhaltungsprozeß im Haushalt entfällt damit fast ausnahmslos. Es lohnt beispielsweise nicht, Einrichtungsgegenstände anläßlich der Übersiedlung in eine neue Wohnung weiter zu verwenden, da ihre Transportkosten gegenüber der Neubeschaffung eine unzeitgemäße Verschwendung darstellen. Auch die Haltbarkeit vornehmlich der belletristischen Bücher gewährt genau solange als ihr augenblicklicher Verwendungszweck.

Diese Tendenz bedeutet die Umkehrung eines Grundsatzes, den der Wiener Architekt Adolf Loos [1]) aufstellte

[1]) Siehe auch Willy Haas „Ein Charakter" in Literarische Welt, Jahrg. 7 Nr. 2.

und der dahin lautet, daß ein Ding ästhetisch solange halten soll, als es physisch hält. Indem man diese Forderung auf den Kopf stellt, nämlich einem Ding nur solange Lebensdauer zumutet, als es schön ist, erfüllt man des strengen Baumeisters These in gewisser Weise; jedenfalls kommt man dem Sinne ihrer Erfüllung auch vom künstlerischen Standpunkt aus näher, als bei den vielen vergeblichen Versuchen, die von der Solidität her ihren Ausgangspunkt nahmen und dann, besonders in der Sphäre der Gebrauchsgegenstände, die ästhetische Wirkung schuldig blieben. — Die Grenze der Formschönheit wie der Zweckdienlichkeit ist nach A. Loos dadurch gegeben, daß es keine Entwicklung einmal gelöster Dinge gibt. Dieser Gedanke muß uns auch im Hinblick auf die neuen Verbrauchstendenzen interessieren. Denn wenn das Bewußtsein von letztmöglichen technischen Lösungen — an denen nicht wieder künstlich herumreformiert wird — da ist und gepflegt wird, so muß die ästhetische Formgebung bei vollkommener Zweckhaftigkeit der Gegenstände den Übergang zur Qualitätsminderung erleichtern, wenn nicht, im Verlauf der Entwickelung wettmachen.

Diese Sonderbetrachtung steht nur in loser Verbindung mit dem engeren Stoffgebiet dieser Abhandlung, wie wir mitunter Grenzgebiete streifen, die erst bei näherem Zusehen den Haushalt und das Hausfrauenschaffen betreffen, aber immer dann eine Auseinandersetzung zulassen, wenn sie die Erkenntnis der Gesamtsituation vertiefen. —

Im Anschluß an die Erörterung der Widerstandsmomente, die es bei der Einführung technischer Hilfsmittel in den Haushalt zu berücksichtigen gilt, seien zwei häufig erhobene Einwände besprochen, die unser Problem betreffen.

Eine beliebte Redensart lautet dahin, daß im Haushalt die wenigsten Erfindungen gemacht werden. Diese Behauptung gilt es näher ins Auge zu fassen, wodurch sie, zumindest so allgemein gefaßt, nicht haltbar ist. Zunächst fehlt eine zahlenmäßige Unterlage über das Verhältnis von Erfindungen in der Konsum- und Produktionssphäre. Außerdem ist grundsätzlich zu sondern zwischen Neuerungen die dem Privathaushalte direkt oder indirekt zugute kommen.

Die speziellen Haushalterfindungen lassen sich außerdem nicht so allgemein solchen des Produktionsbereichs gegenüberstellen. Sie können mengenmäßig höchstens mit dem Fortschritt auf bestimmter Produktion- oder Handelsstufe verglichen werden. Innerhalb der Erfindungen selbst ist dann wieder zu unterscheiden nach solchen, die von der Verwertungsweise her gesehen Monopolcharakter tragen, (Patent, Musterschutz) und jenen unzähligen technischen Vervollkommnungen und Kunstgriffen zu denen die Haushaltpraxis von innen heraus führt. Letztere sind Umformer der Gewohnheit an Hand mündlicher Überlieferung und überzeugenden Beispiels, im Gegensatz zu vielen Neuerungen die sich hauptsächlich als rentable Modeartikel auf dem Konsumgütermarkt hervortun. — Von den zahlreichen praktischen Erfindungen tätiger Hausfrauen ist öffentlich kaum die Rede. Dann und wann gelingt es Hausfrauenzeitschriften hinter solch geheime Dinge zu kommen und auf diese Weise Erleichterungen für die häusliche Betriebsführung größerem Interessentenkreis bekannt zu geben. Mitunter plaudert auch einmal der Briefkasten der Tagespresse in Frage- und Antwortspiel aus der stillen Werkstatt der Hausfrauen.

Wenn unter obigem Einwand die Erfindungen gemeint sind, die der männliche Geist für den Haushalt erdachte, so ist die Klage von der Spärlichkeit nicht unberechtigt erhoben worden. Seine Erfindungen sind ungleich häufiger und mit größerem Erfolge auf Seiten der Produktion. Die Erklärung hierzu liegt nahe. Die Anregungen zu fortschrittlichen Werk- und Organisationsmethoden entnimmt der Mann seinem eigensten und unmittelbaren Schaffensbereich. Will man solche Errungenschaften, selbst in sinnvoller Übertragung, der Haushaltführung einfügen, so entstehen nachhaltige Widerstände, auf die bereits in mehrfachem Zusammenhang hingewiesen wurde.

Schließlich gilt es noch zu folgender Behauptung Stellung zu nehmen: Haushalttechnisierung ist für die Hausfrau nicht Arbeitsersparnis sondern nur eine Art Arbeitsverlagerung Insofern steckt Wahrheit in dieser pessimistischen Auslegung der Technisierungsvorgänge, als im ersten Stadium, nämlich.

bei der Einführung einer Haushaltmaschine oder der neuen Organisationsform Veränderungen des Arbeitsplans, Umstellungen nötig sind, die Unbequemlichkeit und auch „Überstunden" für die häuslichen Arbeitskräfte mit sich bringen. Im zweiten Stadium jedoch, wenn die Hausfrau Verständnis für die Neuerung gewonnen hat und sie auch die Handgriffe kennt, muß Kraft- und Zeitersparnis sichtbar werden. Sie ist der Gradmesser für echte Rationalisierung bezw. Technisierung. Tritt diese Voraussetzung nach gewisser Probezeit nicht ein, so ist der Versuch als gescheitert zu betrachten, denn hier liegt die Grenze bei welcher sich zeigt, ob die Maschine und Verfahrensweise in den Dienst des Menschen getreten ist oder ob sie ihn beherrscht. — Die These von der Anwendung des technischen Fortschritts in Gestalt bloßer Arbeitsverlagerung ist soweit es sich um echte Technisierungsvorgänge handelt, unhaltbar. Eine andere Frage ist es natürlich, in welchem Sinne die gewonnene Zeit im Haushalt verwertet wird. Hier streifen wir das Freizeitproblem und das Hausfrauenschaffen soweit es über die eigentliche Betriebsführung hinausgeht. Beides bedarf besonderer Kultivierung und des Studiums durch Einfühlung in die Neigungen der bes. mannigfachen Hausfrauentypen. Der Versuch reichlichen Herantragens zusammenhangloser Anregungen von außen her ist nicht fruchtbar im Sinne der Förderung der Hausfrauengeselligkeit noch dient er der Schaffung eines bewußten Hausfrauenberufsstandes.

Nachwort.

Unsere Untersuchung betrachtete den Familienhaushalt als Wohn- und Betriebsstätte. Im Vordergrund standen die Wandlungen durch Einflüsse aus der technischen Welt: Der neue Bewille, die veränderte Wohn- und Wirtschaftsform. Der Unterschied der häuslichen zur unternehmungsweisen Betriebsrationalisierung wurde bei der Aufweisung von Technisierungswiderständen besonders verdeutlicht. Dem Ingenieur schwebt bei seinem Schaffen, diktiert von der Ratio, ein unbedingtes Fachziel vor. Er strebt nach dem vollen Umsatz einer Energieform in eine andere. Die Hausfrau kennt weder eine hundertprozentige Erfolgsrechnung noch Energieverluste im kaufmännisch-technischen Sinne. Ihre Wirksamkeit erstreckt sich auf die Verbrauchseinheit „Haushalt" und auf die Lebensgemeinschaft „Familie". Diese Doppelfunktion zeigt, daß technische Vorgänge und Verfahrensweisen mit Erscheinungsformen der Natur und des Menschenlebens nicht ohne weiteres vergleichbar sind. Maßstäbe, die in Technik und Wirtschaft ausschlaggebend sind, verlieren im Bereich des Natürlichen an Bedeutung denn hier genießt das Werden im Verlauf der Entwicklung keinen Vorrang vor dem Vergehen.

> „Es ist ein ewiges Leben, Werden und Bewegen in ihr (der Natur) und doch rückt sie nicht weiter . . . Leben ist ihre schönste Erfindung und der Tod ist ihr Kunstgriff, viel Leben zu haben" [1]).

Die Erkenntnis von der Gegensätzlichkeit der natürlichen zu den technisch-organisatorischen Faktoren ist wichtig, wenn wir den Nutzen der Technisierung für das Familienleben prüfen. Es erstrebt besonders:

> „naturgemäße Entwicklung der Anlage von innen heraus nach Weise organischer Wesen, anstatt mechanische Abrichtung für einen bestimmten Zweck" [2]).

---

[1]) J. W. Goethe: Schriften über die Natur (1782) S. 17 Alfred Kröner-Verlag.

[2]) Prof. Dr. L. von Wiese „Soziologie des Volksbildungswesens" Dunkker & Humblot-Verlag, München 1921.

Die reizvolle Studie das technische Zeitgeschehen in seinen Verästelungen und Verkettungen mit dem zwischenmenschlichen und dem persönlichen Leben eingehender zu verfolgen, überschreitet den Rahmen der hier gestellten Aufgabe. Soweit sich heute übersehen läßt ist ein Überhandnehmen der Technik im Haushalt nicht feststellbar. Von hier aus liegt somit kein Anlaß vor, eine Technisierung des Lebensstils befürchten zu müssen. Drohende Gefahren einer „Versachlichung des Gemütes“ kommen aus anderer Richtung, die in der einleitenden Abhandlung über das allgemeine Zeitbild gekennzeichnet wurden. Die Fragen hauswirtschaftlichen Verfahrens sind trotz aller Wichtigkeit, die wir Ihnen im Verlauf unserer Abhandlung zuerkannten von untergeordneter Bedeutung, gemessen an den natürlichen und kulturellen Aufgaben des Ehe- und Familienlebens. In dieser Hinsicht handelte unser Thema also immer nur von nebensächlichen Dingen.

Lebenslauf.

Geboren am 17. Juli 1898 in Aachen absolvierte ich die Klosterschule der Ursulinen in meiner Heimatstadt. Hier erhielt ich Ostern 1915 das Abgangszeugnis des Lyzeums. Es folge der einjährige Besuch einer Handelsschule. Ich erwarb außerdem nach entsprechenden Ausbildungen in Aachen die staatlichen Anerkennungen zur Kindergärtnerin, Krankenpflegerin und Wohlfahrtspflegerin und stand anschließend 5 Jahre in der praktischen sozialen Arbeit. Im Sommersemester 1922 bezog ich die Universität. In Köln und an der Schwester-Universität Bonn studierte ich bis zum Sommersemester 1924 Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Nach mehrjähriger Unterbrechung nahm ich im Sommersemester 1928 das Universitätsstudium in Köln und Bonn erneut auf. Februar 1929 bestand ich die Sozialbeemten-Diplom-Prüfung. Um mit großer Matrikel eingeschrieben werden zu können, unterzog ich mich beim Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung im November 1929 der Begabtenprüfung und legte im Wintersemester 1930 das Diplom-Volkswirt-Examen ab.

END OF TITLE